Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.20 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf— Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 429

Nr. 163. **Magdeburg, Freitag den 15. Juli 1910.** **21. Jahrgang.**

Kolbermoor.

Das sind ganz gewiß alles nur Einzelfälle, die nichts für die Gesamtheit beweisen. Freilich die Einzelfälle häufen sich in der letzten Zeit auffällig. Aber wenn ein Einzelfall nichts beweist, beweisen auch hundert nichts. Wenn ein katholischer Geistlicher zahllose Kinder schändet und endlich im Zuchthaus unschädlich gemacht wird — ein Einzelfall! Wenn ein andrer einen Handwerksburschen an sich lockt und sich an ihm vergeht — ein Einzelfall! Wenn ein dritter, ein ganz Großer im Reiche klerikalen Einflusses, mit beneidenswertem Humor die Bauern um ihr Geld bringt, („Wenn so viel Geld in der Kasse ist wie in den Büchern steht, dann stimmt's", war der testamentarische Abschiedsgruß des Pfarrers Münsterer an seine fromme Gemeinde) — natürlich wieder nur ein Einzelfall! Wenn die strenggläubigen Theologieprofessoren seit Jahren im Namen Christi nichts andres zu tun scheinen, als ihre modernistischen Kollegen zu verleumden, zu bespitzeln, zu denunzieren, niederzuhetzen; wenn die Herren Prozesse führen, in denen sie so künstliche Eide schwören, daß die ja nicht existierende klerikale Lehre der Reservatio mentalis, des inneren Vorbehalts, tatsächlich nach der gar nicht vorhandenen Anweisung peinlich genau betätigt wird — immer nur ein Einzelfall, ein halbes Dutzend, ein Dutzend Einzelfälle meinetwegen! Wenn in dem Pfarramt eines bayrischen Landtagsabgeordneten, der in der Agitation gegen die Sozialdemokratie die schamlosesten Verleumdungen auf seinen Priestereid zu nehmen liebt, die Pfarrersköchin eine solche Schreckensherrschaft übt, daß die Kapläne einer nach dem andern entsetzt flüchten und dann mit biblischer Leidenschaft und Farbigkeit des Stiles in geheimen Zirkularen diese Diktatur der Haushälterin malen, ohne daß irgend etwas zur Abhilfe geschieht — ein Einzelfall! Wenn in Bamberg, wo Seminaristen gemaßregelt werden, die Goethes „Faust" lesen, der Religionslehrer kleine Mädchen Briefe an die Freundin schreiben läßt, die wegen ihrer verlornen Unschuld Selbstmord üben will — ein Einzelfall! Wenn alle diese kleinen und großen Sünder mit besonderem Fanatismus gegen die gottlose, unsittliche, meineidige Sozialdemokratie kämpfen — Einzelfälle! Wenn diese Geweihten Jahre hindurch ihre Verfehlungen und Verbrechen häufen können, ohne daß die schrill pfeifenden Spatzen auf den Dächern das Ohr der verantwortlichen Behörden zu wecken vermögen; wenn sie das Glück haben, ganz ungestört in letzter Stunde ihre in ferne Länder schweifende Reiselust zu befriedigen, Einzelfälle, nichts als Einzelfälle! Indessen, sofern sich auch nur ein einziger Einzelfall ereignen sollte, der in Ursprung, Tat und Ausführung ganz undenkbar und unmöglich ist ohne das System, in dem er wurzelt, so richtet er dieses System, ob er auch nur alle Jahrtausend einmal vorkommen mag. Dieser Fall aber liegt offenbar in dem Prozeß vor, der ein armes Opfer des ehemaligen Pfarrers Scheuer in Kolbermoor ins Gefängnis gebracht hat. Der Pfarrer selbst befindet sich in Sicherheit; man ließ ihn verschwinden, obwohl längst seine Verbrechen nicht nur im Sinne des staatsanwaltlichen „hinreichenden Verdachts" erwiesen waren.

Die Handlungen selbst, die dem Prozeß zugrunde liegen, können auch in andern Kreisen sich ereignen: ein Mensch, dem aus irgendeinem Grunde seine illegitime Vaterschaft unangenehm ist, und der, um sich zu retten, eine förmliche Organisation von Meineiden, Meineidsverleitungen und Bestechungen versucht. Das ist das Gesetz der zunehmenden Geschwindigkeit im Fallen, das auch im Reiche des Moralischen herrscht, und das in unerbittlicher Folgerichtigkeit aus ursprünglicher Leichtfertigkeit und sittlicher Feigheit, unter der Wirkung der gesellschaftlichen Zustände und Vorstellungen, das Verbrechen zeugt. Nicht die Tat selbst, aber die Umstände dieser Tat zwingen dazu, bei diesem Prozeß nicht jene Zurückhaltung zu üben, die wir uns sonst, fast allzu vorsichtig, angelegen sein lassen, um nicht in den Verdacht öder Pfaffenfresserei zu kommen. Denn des Pfarrer Scheuers Sünden und Verbrechen sind nichts wie angewandte Zentrumspolitik: wie der Zentrumsagitator politisch handelte, wie er alle Verbrechen, alle Verrätereien und Verbrechen der Zentrumspolitik durch eine aberwitzige Hetze gegen die Sozialdemokraten zu verdecken bemüht war, die den Frommen ihren Gott aus dem Herzen reißen wollen; wie der Zentrumsmann den gemeinsten Mißbrauch mit der Religion zu treiben gewohnt war, so suchte er sich auch aus seinen privaten Schwierigkeiten, aus den Verstrickungen seiner persönlichen Verfehlungen, durch die Autorität der Kirche und der Religion zu retten.

Pfarrer Scheuer ist ein Opfer der Zentrumsmoral geworden, die er ins Privatleben übertrug. Und er hatte, wie man sieht, den gleichen Erfolg mit der für seine persönlichen Zwecke gehandhabten Tortur der ewigen Seligkeit wie das Zentrum bei seiner Gefolgschaft. Die Religion, die Kirche wird von Anfang an von dem Pfarrer bewußt als Dietrich für seine Einbrüche in Moral und Recht angewandt. Das Mädchen, das jetzt wegen Meineids in durchaus berechtigter Milde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, ist durch innere Neigung in die Arme des galanten Pfarrers, den alle Weiber des Dorfes verehren, gesunken. Es könnte eine reine Tragödie der Leidenschaft sein, vor der die Menschlichkeit sich stumm beugt, aber durch die Zwischenkunft der kirchlichen Technik wird das Verhältnis sofort eine unsaubere und betrügerische Buhlschaft.

Das Mädchen hat Bedenken, sich mit dem Pfarrer einzulassen; da redet ihr der geistliche Herr ein, eine kirchliche Ehe sei auch schon ohne Zeremonie geschlossen, wenn zwei den Willen haben, beieinander auszuhalten. Was in der weltlichen Ethik eine tiefe Wahrheit ist, wird in der kirchlichen Umdeutung zu einem gemeinen Betrug. Der Handel wird nun ruchbar. Der Geistliche bestimmt das Mädchen, die Vaterschaft auch unter dem Eide abzuleugnen, sonst ist die Religion, die Kirche in Gefahr. Man glaubt eine tragische Parodie jener Beichtszene zu lesen, in der Macchiavellis unsterbliche „Mandragola" die Höhe unheiligen Gelächters erklimmt, wenn man diese klerikal-kasuistischen Verführungen liest. Die Unfehlbarkeit des Geistlichen wird ausgespielt, der ja am besten wissen muß, was so ein armes unwissendes Beichtkind tun darf. So ein kleiner irdischer Meineid ist ein Gott wohlgefälliges Werk; das Mädchen bringt der Religion ein Opfer, wenn es ihn leistet.

Der Pfarrer schreibt dem Mädchen Briefe, in denen es mit dem Verlust der ewigen Seligkeit bedroht, falls es nicht das zeitliche Verbrechen wagen würde. Die Gesellschaft schreibt, nach Diktat des Pfarrers, Ehrenerklärungen für ihn an andre Leute. Schreibe sie diesen Brief nicht, dann kann sie vor Gott keine Verzeihung finden. Eine Zeugin, die um die Wahrheit wußte, versuchte er mit christlichen Grüßen in gleicher Weise zu beeinflussen. Sie dürfe nicht den Kirchen- und Priesterfeinden Stoff liefern, es handle sich nicht um die Rettung seiner Ehre, sondern um die Ehre des Standes, um die Erhaltung der Religion und das Heil von Tausenden unsterblichen Seelen.

Zudem würde sie diesen Sozis Stoff liefern. Einen Sozi kann der Pfarrer nicht verklagen, denn so ein Sozi schwört einen Meineid. Darum verleitet Scheuer auch einen christlichen Arbeiter, sich von ihm verklagen zu lassen. Aus diesem Prozeß geht natürlich der Pfarrer glänzend gerechtfertigt hervor, und der um seinetwillen Verurteilte wird hernach von ihm beschenkt. Aber der Geistliche selbst, und das scheint uns der wesentliche Umstand zu sein, hält sich berechtigt, im Interesse der Religion und der Kirche jeden notwendigen Meineid zu leisten. Er drängt sich dazu, sich herausschwören zu können, und das Gericht muß ihn fast gewaltsam abhalten, einen Eid zu leisten.

Schlechterdings unverständlich scheint es, oder ein Beweis grenzenloser Dummheit und Unvorsichtigkeit, daß der Pfarrer die urkundlichen Beweise seiner Verbrechen alle selbst geliefert hat in den Briefen, die er schrieb. Aber gerade in dieser großartigen Unbekümmertheit erkennt man den innigen, unlösbaren Zusammenhang dieser geistlichen Verbrechen mit dem klerikalen System. Der Mann, der nach dem Wahne seiner Gläubigen die Macht hatte, über ihr Schicksal nach dem Tode, über ewige himmlische Freuden oder endlose höllische Qualen zu verfügen, war sich seines Einflusses und seiner Unverletzlichkeit so bewußt, daß er nichts fürchtete; er war sich seiner Leute sicher. Und nur der Zufall, daß es in seiner Gemeinde Menschen gab, die sich durch ihre natürlich gesunden, sittlichen und rechtlichen Auffassungen nicht durch die kirchliche Erpresserlogik eines verkommenen Burschen beirren ließen, hat ihn vernichtet.

So ist der Prozeß über den Pfarrer von Kolbermoor ein ungestüm und unversöhnlich anklagender Prozeß über jene unser ganzes öffentliche Leben vergiftende Zentrumspolitik, welche die Religion schändet und den kirchlichen Einfluß mißbraucht, um höchst irdische und niedrige Zwecke zu erreichen.

-ke-

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 14. Juli 1910.

Der Brief an Madriz.

Die neuste Kaiserbriefaffäre ist verhältnismäßig harmlos. Es handelt sich dabei auch nicht wie in früheren Fällen um eine persönliche Kundgebung Wilhelms II., sondern um ein förmliches Staatsschreiben, in dem die Anerkennung des Herrn Madriz als Präsidenten von Nikaragua ausgesprochen wird. Diese Anerkennung war allem Anschein nach höchst zweckwidrig, denn sie hat das Deutsche Reich in einen gewissen Gegensatz zu den Vereinigten Staaten gebracht, andere dem Reiche nützlichere Wirkungen hat sie aber nicht gehabt. Die amerikanische Presse beschuldigt die deutsche Regierung schwarzer Pläne, sie glaubt, irgend etwas müsse man sich in Berlin doch gedacht haben, als man dem von den Vereinigten Staaten nicht anerkannten Prätendenten zu seinem Regierungsantritt gratulierte. „Diesseitig" wird das aber bestritten, und man versichert glaubhaft, man habe sich gar nichts dabei gedacht. Zur Hebung des deutschen Renommees wird diese Erklärung nicht beitragen, aber sie wird hoffentlich in Amerika beruhigend wirken, und das ist die Hauptsache.

Die offiziös beeinflußte Presse nennt die Erörterungen, die in manchen ausländischen Blättern an die verfehlte Aktion der Berliner Regierung geknüpft werden, eine deutschfeindliche Hetze. Darin steht zum mindesten so viel Wahres, daß die Regisseure dieser diplomatischen Enthüllung ganz genau wußten, welchen Sturm der Gedanken sie in Deutschland wecken mußten, als sie die Kunde von einem neuen „Kaiserbrief" in die Welt gehen ließen. Sie wußten, daß das Wort „Kaiserbrief" den politisch interessierten Deutschen ohne Unterschied der Partei wie ein elektrischer Schlag durch die Glieder fließt und in der ganzen Welt Erinnerungen wachruft, die mancher am liebsten auslöschen würde.

Wenn der berühmte Vorgang, der sich im November 1908 abspielte, wirklich, wie die Loyalsten der Loyalen uns glauben machen wollen, eine „Revolution" gewesen ist, so ist doch die Restauration, die Wiederherstellung der vordem herrschenden Zustände längst wieder erfolgt. Deutschlands Politik, namentlich seine auswärtige Politik, steht wieder ganz im Zeichen des persönlichen Regiments. Der Versuch des Fürsten Bülow, gestützt auf das Vertrauen einer parlamentarischen Blockmehrheit, eine Art Hausmeiertum zu begründen, ist genau vor einem Jahre völlig gescheitert. Herr Bethmann-Hollweg aber ist ein einzelner Mann, der nichts und niemand hinter sich hat, und der darum — hätte er selbst den Mut, dem Kaiser entgegenzutreten — gerade nicht imponieren würde. Zum Hausmeier langt es bei ihm in keiner Weise, höchstens zum hohenzollernschen Hausbesorger. Seine Kenntnisse und Fähigkeiten auf dem Gebiet der auswärtigen Politik werden allgemein recht gering eingeschätzt, und was man auf dem leichter kontrollierbaren Gebiet des Innern von ihm erlebt hat, war auch nicht geeignet, das Vertrauen in sein diplomatisches Genie zu stärken.

Ueberdies ist es wahrscheinlich kein Zufall, daß just Herr v. Kiderlen-Wächter an Schöns Stelle an die Spitze des Auswärtigen Amts berufen wurde, derselbe Herr von Kiderlen-Wächter, der im November das Auswärtige Amt im Reichstag zu verteidigen hatte. Er verteidigte es bekanntlich so gut, daß das ganze Haus Tränen lachte — desto dankbarer scheint man ihm für seinen guten Willen an andrer Stelle zu sein. Auch Herr v. Dallwitz hatte im Januar 1909 bei einem Kaisergeburtstagsessen in Dessau in einer damals viel bemerkten Rede Wilhelm 2. gerade in bezug auf die Novemberereignisse in byzantinischer Weise gefeiert und über den „Sturmlauf" gesprochen, den „offene und heimliche Gegner des monarchischen Prinzips gegen das deutsche Kaisertum und das monarchische Gefühl inszeniert" haben sollten. Heute ist Herr v. Dallwitz preußischer Minister des Innern. Es ist also sicher nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß bei dem letzten Ministerwechsel solche Personen besonders begünstigt worden sind, die über die Novemberereignisse anders dachten oder doch wenigstens anders sprachen als das deutsche Volk und der deutsche Reichstag.

Die bürgerliche Presse hat ja ganz recht, wenn sie jeder übertreibenden Auslegung des neusten sogenannten Kaiserbriefs entgegentritt. Sie sollte sich aber auch bei dieser Gelegenheit erinnern, wie traurig die bürgerliche Politik im Kampfe gegen das persönliche Regiment versagt hat. Man hat damals räsoniert, ohne irgend etwas zu bessern. Heute ist alles wieder beim alten, und man findet es so ganz in Ordnung! —

Deutsche Petroleumpolitik.

Während die österreichische Regierung durch ungewöhnlich rücksichtslose Verwaltungsmaßnahmen einem weiteren Vordringen des amerikanischen Petroleumtrusts in der galizischen Petroleumindustrie entgegenarbeitet, fahren deutsche Staatsverwaltungen und deutsche Großbanken fort, die Stellung des Trusts zum schweren Schaden der deutschen Petroleumver-

brauchen direkt und indirekt zu unterstützen. Schon oft haben wir darauf hingewiesen, daß es die deutschen Großbanken waren, die die rumänische und russische Petroleumindustrie der Herrschaft des amerikanischen Trusts unterstellten, nachdem sie, nicht zuletzt durch die Förderung der Reichsregierung, schnell einen starken Einfluß in Rumänien erlangten. Auch Rumänien hat sich gegen die erdrückende Macht des Petroleumtrusts zu wehren gesucht, allerdings zu spät, da die Petroleum-Interessen der deutschen Großbanken schon an Rockefeller ausgeliefert waren. Das gesamte in der rumänischen Petroleumindustrie investierte Kapital wird auf etwa 320 Millionen Frank geschätzt, davon dürften auf das deutsche Großkapital allein etwa 130 Millionen entfallen.

Bisher hatten die deutschen Großbanken, unter denen auch hierbei die Deutsche Bank in erster Linie steht, die Gemeinschaft mit dem Trust durch einen Vertrag hergestellt, der auf die Dauer von 22 Jahren geschlossen wurde, jetzt will jedoch der Schaaffhausensche Bankverein, der direkt sowie durch die Internationale Bohrgesellschaft, deren sämtliche Aktien er besitzt, an der Petroleumindustrie stark beteiligt ist, seine Petroleuminteressen in Rumänien gänzlich an die Standard Oil Company abstoßen. Vor einer Woche etwa konnte die „Berliner Morgenpost" mitteilen, daß der Wert des Objekts, das von dem Schaaffhausenschen Bankverein an den amerikanischen Trust verkauft werden soll, in Börsenkreisen auf zirka 35 000 000 Frank geschätzt wird, der Schaaffhausensche Bankverein hat diesen Angaben nicht widersprochen, die demnach als zutreffend gelten müssen. Für den Trust bedeutet diese Transaktion eine ganz außerordentliche Kräftigung seiner Stellung in Rumänien, die ihm gerade angesichts seiner Bekämpfung in Oesterreich doppelt willkommen sein muß.

Eine gleichfalls wertvolle Unterstützung erfährt der Trust durch die preußische Eisenbahnverwaltung, die vor mehreren Wochen die billigen Vorzugstarife für die Einfuhr von österreichischem Petroleum gekündigt hat. Zwar hat die preußische Verwaltung erklären lassen, daß ihr bei der Kündigung der Tarife die Absicht, damit den Trust gegen die österreichische Petroleumindustrie zu unterstützen, sehr fern gelegen hat, aber es kommt dabei nicht auf die Absicht Preußens, sondern auf die Wirkung des Vorgehens an.

Natürlich weiß die preußische Verwaltung auch, daß nach dem Inkrafttreten höherer Tarife die Einfuhr von österreichischem Petroleum nach Deutschland bei dem schweren Preiskampf, den die österreichische Petroleumindustrie gegen den Trust zu führen hat, sehr stark zurückgehen müßte. Gerade darauf baut sie ihre Rechnung mit der Tarifkündigung, deren Zurückziehung sie übrigens in Aussicht gestellt hatte, auf, sie will die österreichische Regierung dadurch zwingen, den Widerspruch gegen die Einführung von Schiffahrtsabgaben aufzugeben. Daß durch diese Politik zur Beireibung rein agrarischer Wünsche deutsche Wirtschaftsinteressen äußerst schwer geschädigt werden, bleibt, wie das bei Durchsetzung agrarischer Forderungen bei uns üblich ist, völlig unberücksichtigt. Vor kurzem hat die Detaillistenkammer in Hamburg in einer Eingabe an die Deputation für Handel, Industrie und Schiffahrt die Aufhebung der Tarifkündigung gefordert, ihr hat sich die Handelskammer in Barmen mit einer Eingabe an den preußischen Eisenbahnminister angeschlossen. In dem laufenden Jahre hat die Einfuhr von österreichischem Petroleum schon einen nicht unbeträchtlichen Rückgang erfahren, nachdem in den beiden vorhergegangenen Jahren die Einfuhr wesentlich gestiegen war. Deutschlands Einfuhr an Leuchtpetroleum betrug in den ersten 5 Monaten 1910 4 590 380 Doppelzentner gegen 4 244 160 Doppelzentner in der gleichen Zeit des Vorjahrs, davon entfallen auf

	1910	1909
Oesterreich-Ungarn	55 160 Tonnen	65 747 Tonnen
Rumänien . . .	6 957 „	4 548 „
Rußland . . .	18 617 „	15 322 „
Amerika	378 193 „	338 683 „

So erweisen sich Preußen und die deutschen Großbanken als die zuverlässigsten Bahnbrecher der Monopolmacht des amerikanischen Petroleumtrusts. —

Noch mehr Schiffe.

Kapitän a. D. Persius erörtert in einem längern Artikel, den er in einer „nationalen" Korrespondenz veröffentlicht, die Frage: Haben wir zuwenig Auslandskreuzer? Diese Frage verneint er, denn von den fertigen 10 Panzerkreuzern und 26 geschützten kleinen Kreuzern sind tatsächlich im Dienste nur 4 Panzerkreuzer und 6 geschützte Kreuzer bei der heimischen Hochseeflotte, 3 Panzerkreuzer und 4 geschützte Kreuzer für Schulzwecke, also auch in der Heimat und 1 bzw. 2 Panzerkreuzer sowie drei geschützte Kreuzer in Ostasien und endlich einer in Amerika. Es bleiben somit zur Verfügung: 1 Panzerkreuzer und 12 geschützte Kreuzer. An Schiffen ist sonach um so weniger Mangel, als nach dem Flottengesetz in jedem Jahre 3 neue Schiffe hinzukommen. Kapitän Persius meint nun, daß die Schiffe sofort für den Auslandsdienst frei würden, wenn der Flottenverein bestrebt wäre, auf eine Bessergestaltung unsrer Beziehungen zu England hinzuarbeiten.

Das Organ der Scharfmacher, die „Post", tritt diesem vernünftigem Rate mit einem förmlichen Wutgeheul entgegen. Das Blatt sieht die Profitinteressen seiner Auftraggeber, die mit dem Schiffbau enorme Summen verdienen, gefährdet. Es findet von diesem Profitstandpunkt aus den Rat, der Flottenverein solle für bessere Beziehungen mit England eintreten, komisch und begründet das so:

> Unser Verhältnis zu England ist nur zu bessern dadurch, daß wir ihm Achtung und Furcht einflößen. Dies kann aber nur geschehen durch eine kraftvolle Politik und unablässige Verstärkung unsrer Flotte. Wir haben nicht genug Auslandskreuzer, um gleichzeitig unsre Interessen im Ausland zu schützen und unsre Küsten zu schirmen. Deshalb müssen die Auslandskreuzer vermehrt werden, so schwer es uns fallen mag. Die Sicherheit des Vaterlands ist eine dira necessitas, der sich auch die deutsche Volksvertretung nicht verschließen wird.

Der alte Schwindel! Noch immer, wenn die Schlotbarone das Volk schröpfen wollten, schützte man das „gefährdete" Vaterland vor, dabei werden die englischen Flottenvermehrungen ausdrücklich mit dem fortgesetzten Nutzen Deutschlands begründet. So lügen die englischen Jingos und die deutschen Chauvinisten um die Wette. Das Volk aber muß zahlen, wenn es sich nicht endlich energisch zur Wehr setzt. —

Reichsversicherungsordnung.

Die Kommission verhandelte in der Sitzung am Mittwoch über das Kapitel Knappschaftliche Krankenkassen. Eine längere Debatte entwickelte sich bei § 522, der nach einem Antrag des Abg. Behrens dahin ergänzt werden sollte, daß die Befreiung von der Versicherungspflicht für invalide Arbeiter nur eintreten kann, wenn von den Unternehmern und den Arbeitern im Vorstand der Knappschaftskasse die Zustimmung gegeben wird. Hiergegen wendet sich der Vertreter des preußischen Handelsministeriums, der so weit geht, die Knappschaftsrentenempfänger von der Versicherungspflicht auszuschließen. Dagegen hatten nunmehr selbst die Herren vom Zentrum Bedenken, die sich aber befriedigt erklärten, nachdem vom Staatssekretär Delbrück erklärt wurde, es soll nicht die Regel sein, daß solche Leute von der Versicherungspflicht befreit werden können.

Von unsern Parteigenossen wurde erwidert, daß das sozialpolitische Empfinden unter den Bergherren sehr gering sein muß, wenn man von dem invaliden Arbeiter verlangt, daß er auf Krankenfürsorge verzichten soll. Diese sozialpolitische Rückständigkeit wurde indirekt durch den preußischen Regierungsvertreter insofern bestätigt, als er erklärte, daß die Invaliden keine Arbeit erhalten würden, wenn nicht Befreiung von der Versicherungspflicht für diese Arbeiter eintritt.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag Behrens mit 14 gegen 13 Stimmen angenommen, dagegen stimmten vom Zentrum die Abgg. Hitze, Herold und Trimborn.

Zum § 525 beantragen unsre Genossen die Einführung der geheimen Wahl und die Verhältniswahl für die Knappschaftsältesten. Behrens ist gegen die allgemein eingeführte Verhältniswahl, weil sich dabei große Schwierigkeiten herausstellen würden. Angenommen wird ein Antrag Behrens, der die geheime Wahl fordert und die Verhältniswahl zuläßt, d. h. sie kann eingeführt werden.

Beschlossen wird ferner, daß die Bestimmungen über Arztvertrag und Apotheken-Vertragsabschlüsse auch für die Knappschaftskasse Anwendung finden. Ein Antrag Behrens, der die knappschaftliche Krankenkasse in der Regel künftig unter 1000 Mitgliedern nicht zulassen will, wird durch die Majorität, die von den Konservativen, Nationalliberalen und einem Teile des Zentrums gebildet wird, abgelehnt.

Hierauf wurde zu dem Kapitel Freie Hilfskassen übergegangen. Die Vorlage läßt nach § 528 nur Kassen zu, die mindestens 1000 Mitglieder haben. Unsre Genossen wolle diese Beschränkung aufheben. Bemerkt sei, daß von diesen Vorschriften die Zusatzkassen nicht betroffen werden. Von der Volkspartei wird beantragt, die Mindestzahl der Mitglieder auf 250 herabzusetzen. In der Kommission wird die Absicht der Regierung, neue Kassen nicht mehr zuzulassen, von verschiedenen Seiten bekämpft. Unsre Genossen betonen, daß sie gegen die freien Hilfskassen wären, wenn man die Betriebskrankenkassen aufgehoben hätte, da aber die Einheitlichkeit der Organisation nicht durchgeführt wird, ist die Unterdrückung der Hilfskassen ein Unrecht. Die Kommission beschließt, auch fernerhin die Hilfskassen zuzulassen, aber die Voraussetzung ist, daß mindestens 1000 Mitglieder der Kasse angehören.

In den folgenden Paragraphen sollte den freien Hilfskassen die Verpflichtung auferlegt werden, die Mitglieder ohne Rücksicht auf das Alter und den Krankheitszustand aufzunehmen. Unsre Genossen weisen darauf hin, daß mit dieser Bestimmung den Hilfskassen eine schwere Last auferlegt wird, denn es werden sich nunmehr alle Personen, die krank sind, während der Krankheit doppelt versichern und den Hilfskassen zur Last fallen. Diese Einwände führten dazu, eine Aenderung herbeizuführen, wonach den Hilfskassen gestattet ist, den Erkrankten die Aufnahme in die Kasse zu verweigern. Nächste Sitzung Donnerstag. —

Die Affäre Rochette.

Die Dienstagsitzung der französischen Deputiertenkammer, die erst um 10 Uhr abends ihr Ende erreichte, war weniger erbaulich als interessant. Neues über den Rochette-Skandal erfuhr man fast nichts. Nur einzelne Details, die Genosse Jaurès und vor allem Herr Lebourcq über die Affäre Rochette mitteilten, erhellten recht eigentümlich die merkwürdigen Praktiken der Polizeipräfektur, der Staatsanwaltschaft und — vielleicht, der Punkt ist nicht angeschnitten worden — des Ministeriums Clémenceau-Briand.

Das Merkwürdigste, was man sehen und hören konnte, vor allem sehen konnte, war die Haltung der Mehrheit und des Herrn Briand. Den Zeigefinger der magern Hand in der Richtung nach der äußersten Linken gestreckt, die weiche, einschmeichelnde Stimme zum falschen Pathos aufgeschwollen, rief Herr Briand den verständnisinnig schmunzelnden bürgerlichen Abgeordneten zu: „Geben Sie acht! Wenn man auf jener Seite sich der Affäre Rochette bemächtigt, so geschieht dies nur, um eine Agitation gegen die Institutionen der Republik zu entfesseln, um behaupten zu können, daß alles Fäulnis, Korruption und Mißbrauch sei, diese Ecke da drüben ausgenommen. Und wenn Herr Jaurès den Herrn Polizeipräfekten angreift, ist das ja begreiflich. Die Partei des Herrn Jaurès hat einige Ursachen, mit Herrn Lepine unzufrieden zu sein. (Jauchzende Zustimmung im Zentrum, links und rechts.) Sie möchte diese Gelegenheit benutzen, um Herrn Lepine, der ein braver Mann ist, ein ehrenhafter und makelloser Mann (stürmischer Beifall im Zentrum), zu stürzen." Und Herr Briand vergaloppierte sich schließlich so weit, daß er seine Rede für die Polizei und gegen die sozialistische Partei damit schloß, daß er die Ueberzeugung aussprach, daß alle ehrenhaften Leute sich um ihn und Herrn Lepine scharen werden. — Der alte Trick!

Nach Briand kam Herr Lebourcq, ein Radikaler, der Angst vor seinen eignen Worten hatte. Er wollte deshalb gleich wieder von der Tribüne herunersteigen, als die Pultdeckel des Zentrums und der sogenannten demokratischen Linken sich in Bewegung setzten, um seine Stimme zuzudecken. Es bedurfte der energischen Unterstützung der Sozialisten, um Herrn Lebourcq Mut zu machen. Hier und da wagten auch die Sozialistisch-Radikalen zu klatschen, die nicht recht wußten, nach welcher Seite sie sich drehen sollten. Als Herr Lebourcq aktenmäßig feststellte, daß über den Credit Minier des Herrn Rochette der Bankrott verhängt wurde, obwohl der Syndikus der Handelskammer sich gegen die Bankrotterklärung aussprach und deshalb durch einen andern Syndikus ersetzt wurde, der nach einer dreistündigen Durchsicht der Akten den Konkurs erklärte — ein „Konkurs", der 100 Prozent ergab —, da sprang der Justizminister Barthou entrüstet auf. Man erwartete, daß er Herrn Lebourcq ein entschiedenes Dementi entgegensetzen werde. Doch davon war keine Rede. Herr Barthou war entrüstet, weil Herr Lebourcq durch seine Aufdeckung den Staatsanwalt, der Untersuchungsrichter, das Handelsgericht usw. dem Verdacht [illegible] hat, daß sie mit der Justiz Schindluder getrieben seien.

Nachdem der Fraktionsgenosse des Herrn Lebourcq Cocoldi vergebens sich Gehör zu verschaffen suchte, kam wieder Herr Briand dran. Eigentlich sei er gegen eine Enquete. Einmal, weil doch nichts dabei herauskäme, und dann wegen der schweren Gefahren für den Staat, die daraus entstehen können, wenn man Polizei und Gerichte einer parlamentarischen Untersuchung aussetzen würde! Aber schließlich — Herr Briand fühlte, daß es nicht anders ging — stellte er darüber nicht die Vertrauensfrage.

Wir werden ja sehen, was bei der Enquete herauskommen wird. Im Gemeinderat mußte sich Herr Lepine statt mit einem Vertrauensvotum mit der „einfachen Tagesordnung" begnügen. Herr Lepine, der seinen Kabinettschef zur Disposition stellen mußte — das erste Opfer —, ist sehr bescheiden geworden.

Fr.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 14. Juli 1910.

Gesundheitsregeln für Arbeiter.

In der Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Volkshygine hielt Geheimrat Dr. Roth (Potsdam) einen Vortrag, in dem er beachtenswerte Gesundheitsregeln aufstellte. Wir geben die Regeln, die bereits von verschiedenen Berliner Krankenkassen in einem Merkblatt den Mitgliedern übermittelt werden, zu Nutz und Frommen aller Arbeiter und zur Nachachtung im folgenden wieder:

Luft und Licht, Sauberkeit und Mäßigkeit sind die Grundpfeiler der Gesundheitspflege in Haus und Beruf.

Die Luft wird durch die Atmung verunreinigt, und um so schneller und hochgradiger, je geringer der Luftraum ist, der auf den einzelnen entfällt. Deshalb muß für ausreichende Lufterneuerung gesorgt sein.

„Luft und Licht in deinem Haus,
Treiben die Krankheit zur Tür hinaus."

Die unbekleideten Körperteile sollen täglich mit Wasser und Seife gereinigt, die Zähne mit einer weichen Zahnbürste, möglichst nach jeder Mahlzeit, geputzt werden.

Wenn möglich, sollen wir alle acht Tage ein warmes Reinigungsbad nehmen, in der warmen Jahreszeit täglich kaltes Vollbad.

Wie der Körper, sollen auch Wäsche und Kleidung sauber gehalten werden.

Wer Schmutz meidet, meidet Krankheit.

Staub und giftige Stoffe können durch den Mund, die Nase und die Haut in den Körper eindringen. Sie sollen an der Entstehungsstelle abgefangen und abgeleitet werden, damit sie nicht in den Arbeitsraum eindringen.

Wo dies nicht möglich, muß die Lufterneuerung eine besonders ausgiebige sein. In solchen Fällen werden unter Umständen geeignete Schutzapparate (Respiratoren, Atmungsapparate usw.) nicht zu entbehren sein.

Beim Atmen durch die Nase werden Staub und etwaige Krankheitserreger, die beim Atmen durch den Mund ungehindert eindringen, zurückgehalten; in der kalten Jahreszeit wird die Luft durch die Nase außerdem vorgewärmt. Deshalb sollen wir immer durch die Nase atmen.

Staub und Schmutz werden häufig durch die Finger, durch Speisen und Getränke, Zigarren und Kautabak, die mit dem Staub oder den Schmutzstoffen in Berührung gekommen sind, in den Körper eingeführt.

Deshalb sollen vor jedem Essen und Trinken und vor dem Nachhausegehen die Hände und insbesondere die Finger und Fingernägel mit Wasser und Seife unter Benützung der Nagelbürste gründlich gereinigt werden.

Diese Reinigung muß eine besonders gründliche in solchen Betrieben sein, in denen giftige Stoffe (Blei, Bleifarben und sonstige Bleiverbindungen, Quecksilber u. a.) verarbeitet oder dargestellt oder sonstwie benutzt werden, oder in denen Verschmutzungen des Körpers und der Kleidung nicht ganz zu vermeiden sind. Hier darf die Reinigung nicht auf die Hände beschränkt, sondern muß auf Gesicht und Kopf ausgedehnt werden. Ganz besonders gründlich müssen hier Mund und Zähne regelmäßig vor jedem Essen und Trinken und vor dem Nachhausegehen gereinigt werden.

„Reiner Mund erhält gesund."

In diesen Betrieben ist das Rauchen und Tabakkauen in den Arbeitsräumen auf das strengste zu vermeiden. In diesen Betrieben soll auch eine besondere Arbeitskleidung getragen werden, die vor dem Essen und vor dem Nachhausegehen abgelegt wird und nach Bedarf zu reinigen ist.

Beim Essen sollen wir uns Zeit lassen, die Speisen gründlich zu kauen, ehe sie verschluckt werden. Wir sollen vermeiden, aus demselben Gefäß zu trinken, aus dem andere vor uns getrunken haben, ehe es nicht gründlich gereinigt ist, und dasselbe gilt von dem Eßgerät.

Alkohol und alkoholhaltige Getränke, während und vor der Arbeit genossen, begünstigen den vorzeitigen Eintritt der Ermüdung, machen unachtsam gegen die Gefahren des Betriebes und begünstigen das Eindringen von Krankheitserregern und von Giftstoffen.

Der Durst wird am besten durch einen Trunk frischen Wassers, durch Fruchtsäfte, frisches Obst oder durch Milch gestillt.

Unsere Kleidung und unsere Haltung muß eine solche sein, daß der Körper, und namentlich die Organe der Brust und des Unterleibes nicht beengt oder gedrückt werden, weil sonst die Atmung erschwert und der Blutlauf behindert wird; deshalb sind enge Gurte, enge Halskragen u. a. zu verwerfen, deshalb ist auch die gebückte und gezwungene Haltung bei der Arbeit schädlich, weil sie den Blutkreislauf behindert.

Da der Auswurf Krankheitserreger enthalten kann, muß er in geeigneter Weise (in zum Teil mit Wasser gefüllten Spucknäpfen) aufgefangen werden. Niemals sollen wir dahin ausspucken, wohin andere treten können.

Wir sollen darauf achten, daß wir den Straßenschmutz nicht in unsere Wohnungen bringen.

Nach der Arbeit sollen die Lungen möglichst ausgiebig in reiner, frischer Luft gebadet werden.

Bei jedem ernstlichen Unwohlsein ist alsbald ärztlicher Rat einzuholen.

— **Pionierübungen.** Die Elbstrombauverwaltung gibt folgendes bekannt: Unter Leitung der 3. Pionier-Inspektion werden Uebersetzübungen und Brückenschläge auf der Elbe und Saale stattfinden und es müssen zu diesem Zwecke folgende Stromstrecken für die Schiffahrt gesperrt werden: 1. Die Elbestrecke zwischen Rietzmeck und Schönebeck in der Zeit vom 2. August 8 Uhr abends bis 3. August 8 Uhr vormittags und vom 3. August 8 Uhr abends bis 4. August 12 Uhr mittags. 2. Die Saalestrecke im Bereich der Elbstrombauverwaltung in der Zeit vom 3. August 8 Uhr abends bis 4. August 8 Uhr vormittags und vom 4. August 8 Uhr abends bis 5. August 12 Uhr mittags. Die Truppen werden zu diesen Uebungen auf den Schiffahrtsverkehr nach Möglichkeit Rücksicht nehmen und zu diesem Zweck in den Brücken Durchlaßöffnungen, welche durch Flaggen kenntlich gemacht werden, herstellen. Die Fahrzeuge und Flöße dürfen an den Pontonierbrücken nur so lange vorbeifahren, als der Raum neben der noch nicht geschlossenen Brücke dies gestattet; sie haben sonst, soweit dies möglich ist, die Durchlässe zu benutzen. Solange die Sperrung des Fahrwassers angezeigt ist, müssen die Fahrzeuge und Flöße ihre Fahrt unterbrechen und beilegen. Oberhalb und unterhalb der Brückenbaustellen werden Wachtpontons liegen. Den Anordnungen der Stromaufsichtsbeamten und der diesen zur Unterstützung beigegebenen Wachtposten ist unbedingt Folge zu leisten. An der Uebung nehmen teil, wie von andrer Seite berichtet wird, die Pionierbataillone 4, 3 und 9; ferner werden zugeteilt das Infanterie-Regiment 66, das 3. Bataillon des Infanterie-Regiments 72, das Infanterie-Regiment 93, eine Eskadron Kürassiere Nr. 7, eine Batterie Feldartillerie 4 und das Feldartillerie-Regiment 74. Letzteres stellt auch die erforderlichen Bespannungen. Die Uebung wird hauptsächlich Kämpfe um die Elblinie bringen sowie solche um befestigte Feldstellungen oberhalb Magdeburgs. Eine hervorragende Rolle wird während der Uebung das neue Kriegsbrückengerät spielen, das hier zum erstenmal versucht werden wird. — Um solcher Kriegsspielerei willen wird also tagelang die Schiffahrt gehemmt. Aber gegen derartige Verkehrsstörungen hat wohl niemand etwas einzuwenden! —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 163. Magdeburg, Freitag den 15. Juli 1910. 21. Jahrgang.

Die Frau in der Gewerbe-Inspektion.

Die industrielle Tätigkeit der Frau steigert sich in auffallender Weise. Die innerhalb des Deutschen Reiches geführte Statistik der beschäftigten Arbeiter zeigt uns in der Periode der beginnenden Prosperität ein starkes Anwachsen der Frauenarbeit, während man auf die stärkere Beschäftigung der Männer wohl noch länger warten muß. Wir sehen also die Bedeutung der Frauenarbeit ununterbrochen wachsen. Wir sehen weiter, daß die Frauenarbeit in immer mehr Berufe eindringt, daß sie die Männerarbeit selbst dort verdrängt, wo man noch vor wenigen Jahren an eine Konkurrenz durch die Frauenarbeit nicht denken konnte. Ja es wurde vielfach festgestellt, daß Frauen und Mädchen in Berufen tätig sind, die mit besonderen Gefahren für die Gesundheit der Arbeiterinnen verknüpft sind, die in viel stärkerer Weise ihren Organismus wie den der Männer untergraben und sie vielfach unfähig machen, Mütter zu werden oder gesunde Kinder auf die Welt zu bringen.

So ergeben sich aus der Betrachtung der Frauenarbeit ganz besondere sozialpolitische Verpflichtungen, ganz besonders wichtige Rücksichten, die man im Interesse der Arbeiterinnen, ihres Familienlebens wie auch der kommenden Generation zu beachten hätte. Die Arbeiterin entbehrt noch vielfach des für sie besonders erforderlichen Schutzes, es fehlt auch vielfach an dem genügenden Sachverständnis, um den durch die Industrie besonders gefährdeten Personen den erforderlichen Schutz zu sichern. Die Gewerbe-Inspektoren sind in außerordentlich starker Weise durch die allgemeinen Pflichten ihres Berufs in Anspruch genommen, so daß sie selbst diese nicht selten vernachlässigen müssen. Da ist es wohl begreiflich, wenn die besonderen Fragen, so die uns besonders interessierende des Schutzes der Arbeiterinnen und der Durchführung der Schutzbestimmungen für Arbeiterinnen überaus mangelhaft behandelt werden.

In Amerika, und zwar gleichzeitig in Kanada und in mehreren Einzelstaaten der amerikanischen Union, hat man schon vor dreißig Jahren Frauen in der Gewerbe-Inspektion beschäftigt. Berühmt wurde auch bei uns die Tätigkeit der Frau Florence Kelley als Oberinspektorin des Staates Illinois.

Das Beispiel Amerikas wirkte bald auf eine Reihe europäischer Staaten, insbesondere wohl deshalb, weil sich die weibliche Fabrik-Inspektion in den Vereinigten Staaten vortrefflich bewährt hat und weil man dort die Zahl der Fabrik-Inspektorinnen stets vermehrte. In Paris waren schon im Jahre 1890 zehn Fabrik-Inspektorinnen angestellt, [illegible] im Jahre 1899 eine eigne Abteilung für diesen Zweck eingerichtet, die in den Werkstätten der Damenschneiderei, der Wäsche- und der Putzbranche ein reiches Feld für wertvolle Arbeit fanden. Heute sind in Paris zwölf, in der Provinz sechs Fabrik-Inspektorinnen tätig. In England wurden die ersten Lady-Inspectors im Jahre 1893 ernannt. Es gibt in England 16 Fabrik-Inspektorinnen, die einer Oberinspektorin unterstellt sind. Sie bilden eine besondere Abteilung des Gewerbe-Inspektor-Dienstes. Neben regelmäßigen Revisionen, die teils durch Beschwerden veranlaßt werden, teils durch eignes Ermessen geschehen, legt man in England viel Wert auf Spezialuntersuchungen in besonders gesundheitsgefährlichen Betrieben oder in solchen, die durch die Länge der Arbeitszeit usw. besondere Mißstände befürchten lassen.

In der Schweiz, und zwar in Zürich und Basel, sind seit dem Jahre 1905 zwei Fabrik-Inspektorinnen angestellt. Sie haben neben der Aufsicht über die Arbeiterinnenschutzgesetze auch die in den Verkaufsstellen auszuüben; sie nehmen sich außerdem mit Eifer des Lehrlingswesens an.

Nachdem Hessen und auch Bayern mit je zwei Assistentinnen anfingen, sind heute in Deutschland 26 Frauen im Gewerbeaufsichtsdienst tätig. Im nächsten Jahre wird ihre Zahl schon erheblich größer sein. Vor allem überwachen sie Konfektionsbetriebe, Putzateliers, Heimarbeitswerkstätten, dann andre Betriebe, wo auf die Durchführung des Kinderschutzgesetzes besondere Rücksicht zu nehmen ist, außerdem alle Betriebe, in denen Arbeiterinnen in nennenswerter Anzahl beschäftigt sind. Dann werden ihnen besondere Spezialaufgaben neben der allgemeinen Tätigkeit überwiesen. So sollen sie sich zum Beispiel um den Wöchnerinnenschutz besonders stark bekümmern. Man erwartet von ihnen, was besonders wichtig ist, daß sie das Interesse der Arbeiterinnen an der Gewerbe-Inspektion steigern, mit den Arbeiterinnen in regelmäßiger und dauernder Fühlung verbleiben, damit sie auch von ihnen zu Rate gezogen werden können, vor allem da, wo es sich um Fragen handelt, bei denen es den Arbeiterinnen peinlich sein muß, sich an einen männlichen Beamten beschwerdeführend, informierend oder ratsuchend zu wenden. Geschickte Gewerbe-Inspektorinnen in Deutschland haben sich besondere Arbeitsgebiete geschaffen, sie haben damit die Bedeutung der Gewerbe-Inspektion gesteigert und beträchtlich gehoben.

So haben sich Fabrik-Inspektorinnen bekümmert um die Wohnungsverhältnisse der Arbeiterinnen, um ihre Ernährung, um die Zeit, die sie ihren häuslichen Arbeiten widmen, und um andres mehr. Eine Reihe sozialpolitischer Arbeiten verdanken wir Fabrik-Inspektorinnen, so daß sie sich auch in Deutschland vortrefflich bewährt haben. So sehen wir, daß die Gewerbe-Inspektion mit Erfolg nicht nur durch Männer, sondern auch durch Frauen ausgeführt wird, daß die Frauen manche Aufgaben der Gewerbeaufsicht überhaupt besser erfüllen können, da sich für sie die Männer überhaupt nicht eignen. Man muß verlangen, daß jede Arbeiterin die Möglichkeit hat, einer Gewerbe-Inspektorin ihre Beschwerden vorzubringen, ihre Beobachtungen mitzuteilen, auf Uebertretungen der Arbeiterschutzbestimmungen aufmerksam zu machen. Deshalb ist es eine ganz richtige Forderung, die von Frau Dr. E. Jaffé-Richthofen aufgestellt wird, daß die Zahl der Angestellten und Beamten der Gewerbe-Inspektion vermehrt werden soll, daß auf je 10 000 Arbeiterinnen zumindest eine Beamtin anzustellen ist. Die [illegible] erforderlich sei. [illegible] weiblichen Heimarbeiter sind natürlich damit in Ansatz zu bringen. Vollkommen aber kann die Gewerbe-Inspektion erst werden, wenn auch Arbeiterinnen angestellt werden. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Aus der Glasarbeiterbewegung. Die Aussperrung der Glasarbeiter in Wolfratshausen ist beendet. Der Fabrikant hat sämtliche Arbeiter wieder einstellen müssen. Den Ausgesperrten wurde eine Lohnerhöhung von 5 bis 10 Prozent gewährt. Der abgeschlossene Tarifvertrag gilt für 2 Jahre. Der Streik der Glasarbeiter bei der Firma A. Henschel, Inhaber Gebrüder Greiner, in Rauscha dauert dagegen unverändert weiter und sind Arbeitsangebote an diese Firma zu unterlassen. —

Der Mannheimer Industriellen-Nachweis und die getäuschten Behörden. Im vorigen Herbste wurden bekanntlich durch eine von den christlichen Gewerkschaften in Köln herausgegebene Broschüre die Maßreglungspraktiken des „Mannheimer Arbeitsnachweis der Industrie" enthüllt. Der Staatsanwalt hatte damals ein strafrechtliches Einschreiten wegen der Kennzeichnung von Arbeitspapieren abgelehnt, obgleich ihm die Redaktion unsres dortigen Parteiblattes diverse Invalidenkarten mit Merkmalen übermittelt hatte. Der Staatsanwalt nahm an, daß die namentlich auf den Invalidenkarten angebrachten Merkmale nicht den Zweck haben, den Inhaber der Karte besonders zu kennzeichnen, sondern nur den, die Arbeitsvermittlung zu erleichtern. Der Staatsanwalt ist zu dieser Ansicht zweifellos auch deshalb gekommen, weil Herr Dr. Möbius, der Leiter des Arbeitsnachweises, dem Staatsanwalt und dem Oberbürgermeister die Bücher vorgelegt hatte, aus denen sich für die Annahme, daß es sich um eine Kennzeichnung handle, keine bestimmten Anhaltspunkte gewinnen ließen. Jetzt ist unser Mannheimer Parteiblatt in der Lage, nachzuweisen, daß der Leiter des Arbeitsnachweises die Behörden schmählich getäuscht hat. Als auf die frühern Enthüllungen hin sich der Geschäftsführer auf eine Revision des Arbeitsnachweises gefaßt machen mußte, wurde das bis dahin geführte V. D. M. (schwarze Buch) mit zirka 1500 Namen, in welchem diverse Vermerke über die Arbeiter verzeichnet waren, sofort umgeschrieben. In diesem neuen V. D. M. wurden wohl die im alten Buch verzeichneten Arbeiter alle der Reihe nach eingeschrieben, aber die Vermerke: Agitator, Hetzer, Anarchist usw. wurden nicht mit übernommen. In das dem Herrn Oberbürgermeister Martin vorgelegte V. D. M. wurden neun Arbeiter eingeschrieben, die für den ganzen Industriebezirk gesperrt worden waren. Auch die Personalkarten sind geändert, die Bezeichnungen: Hetzer, faul usw. sind weggeblieben. Trotzdem wird aber die Personenkontrolle noch ebenso scharf geübt, denn es wird eine besondere Liste derjenigen Arbeiter geführt, die vom Nachweis vermittelte Arbeit nicht annahmen, wegen zu niedrigen Lohnes, Maßreglungen wegen andrer „Verstöße" werden jetzt auf Umwegen vorgenommen. Die neue Geschäftsordnung des Arbeitsnachweises bestimmt:

> Verstöße gegen die Sicherheit und Ordnung eines Betriebs, ebenso Kontraktbruch seitens eines Arbeiters, sind nicht dem Arbeitsnachweis, sondern dem Vorstande des Allgemeinen Arbeitgeberverbandes Mannheim-Ludwigshafen bzw. des Verbandes der Metallindustriellen Badens, der Pfalz und angrenzender Industriebezirke schriftlich zu melden.

Daß es sich hier nur darum handelt, den Arbeitsnachweis nach außen hin als unparteiisch bei der Arbeitsvermittlung erscheinen zu lassen und ihm das anhaftende Odium eines Maßreglungsinstituts zu nehmen, ersieht man sofort, wenn man weiß, daß der Leiter des Arbeitsnachweises, Dr. Möbius, gleichzeitig Geschäftsführer des Verbandes der Metallindustriellen ist und daß die Posteingänge für beide Verbände in ein und denselben Briefkasten kommen. Meldungen über Arbeiter, die für den Unternehmerverband einlaufen, werden naturgemäß auch im Arbeitsnachweis verwertet.

Diese Enthüllungen zeigen mit aller Deutlichkeit aufs neue, daß das organisierte Unternehmertum seine Macht rücksichtslos ausnutzt, um mißliebig gewordene Arbeiter von der [illegible] Änderung in der Mittagspause ist erfahrungsgemäß sehr groß [illegible] der Täuschung, staatlichen Behörden gegenüber recht ist. Da das Mannheimer Gewerkschaftskartell wegen Schaffung paritätischer kommunaler Arbeitsnachweise eine Petition an den badischen Landtag gerichtet hat und die Zweite Kammer in den nächsten Tagen darüber verhandeln wird, so werden diese Praktiken des Unternehmer-Arbeitsnachweises von den sozialdemokratischen Vertretern eingehend erörtert und gebührend gewürdigt werden. —

Hirsch-Dunckerscher Streikbrecherschutz. Wir haben kürzlich über das schamlose Treiben des gelben Brauergesellenbundes berichtet, der in dem gegenwärtigen Kampf der Brauereiarbeiter der Schweiz alle arbeitslosen Mitglieder des Brauerbundes auffordert, sofort nach der Schweiz abzureisen und sich den Schweizer Brauereien als Streikbrecher anzubieten. Trotzdem nun der gelbe Brauerbund als Streikbrecherorganisation seit jeher bekannt ist, dies auch schon gerichtlich festgestellt wurde, trotzdem als Belohnung für sein Wohlwollen seine Unterstützungskassen auch von den Unternehmern gefüllt werden, war er würdig befunden

Viktoria-Theater.

Magdeburg, 13. Juli 1910.

Der Skandal, Schauspiel in 4 Akten von Henry Bataille. Der laute Erfolg von Bissons „La Femme X" scheint Bataille zu seinem „Skandal" angeregt zu haben. Natürlich griff er die Sache genau von der entgegengesetzten Seite an, und wo bei dem einen die Geschichte endigt, da fängt sie beim andern an. In der schwülen Luft eines Bades fällt die sonst so musterhafte Gattin des Herrn Férioul einem abenteuernden Argentinier Artanezzo in die Hände. Sie gibt sich ihm hin, weil er eine „braune Haut und zigarettenduftende Hände" hat. Die Vorliebe fürs Exotische scheint also nicht nur bei deutschen „Damen" stark zu sein. Sehr schnell folgt dem kurzen Rausche der moralische Katzenjammer. Artanezzo ist ein Erpresser, der fortgesetzt um Geld schreibt, das ihm Charlotte Férioul aus Furcht vor Entdeckung, vor dem Skandal schickt. Der Argentinier setzt seinem Treiben schließlich die Krone auf, kommt in den Wohnort der Férioulds zugereist, bittet um eine Unterredung mit dem Gatten Charlottens und diese und die Zuschauer glauben nun, daß die Wellen über der unglücklichen Frau zusammenschlagen werden. Es kommt aber anders. Artanezzo ist gar kein Erpresser, ist nur ein durch widrige Umstände und chronischen Geldmangel bei Lebemannsgewohnheiten stets im Schlamassel sitzendes Individuum. Er hält darüber Charlotten einen recht trockenen Vortrag und händigt ihr alles aus, was ihm etwa als Unterlage zu Erpressungen dienen könnte. Charlotte ist gerührt, das Publikum über diese Wendung erstaunt und zugleich gespannt, wie denn nun die Geschichte sich weiter entwickeln wird, da ja anscheinend alle Wolken zerstreut sind.

Indessen, wozu hat schon Schiller das schöne Wort vom Fluch der bösen Tat geprägt, die fortdauernd Böses gebären muß! Artanezzo hat in Paris auf Charlottens Namen 15 000 Frank gepumpt und wird wegen Betrugs verhaftet. Bis zu 5 Jahren Gefängnis winken ihm. Charlotte kann ihn retten, wenn sie beschwört, daß der schwarzhaarige Jüngling ein Recht hatte, ihren Namen zu benutzen. Man fängt an zu begreifen, warum der Argentinier kein gewöhnlicher Erpresser sein durfte. Teils weil sie muß, teils weil das Herz sie treibt, reist sie nach Paris und rettet durch ihre Aussage den Seladon.

Inzwischen hat aber Herr Férioul, der noch eine glänzende Karriere als Mitglied des Senats und in andern Ehrenämtern vor sich sieht, Lunte gerochen, zwar weiß er noch nichts Gewisses, erfährt es aber durch eine Mittelsperson noch vor Charlottens Pariser Reise. Férioul tobt, rast, ruft das ganze Haus zusammen und will vor Kindern und Gesinde die Schande der Mutter enthüllen. Jetzt glauben wir, muß der Schlag fallen, der Charlotte vernichtet — aber Kuchen. Das schicksalschwere Wort entfleucht nicht dem Zahngehege. Férioul schickt seine Frau nach Paris und bricht dann zusammen.

In den 2 Tagen ihrer Abwesenheit hat der Ehemann mit sich gerungen. Zwar kann er sich nicht verkneifen, Charlotten zu sagen, daß er alles wisse. Aber er jagt sie nicht fort, er bringt ihr seinen Ehrgeiz zum Opfer, er hofft, daß die Zeit diese Wunde heilen werde und daß eine tiefere, schönere Liebe zwischen ihm und ihr erwachsen werde. Er sonnt sich ersichtlich etwas in seinem Edelmut und hofft, daß seine Frau das gebührend anerkennt. Die aber hört von den schönen Worten und Entschlüssen nichts, sie ist auf der Chaiselongue vor Erschöpfung eingeschlafen.

Die Zuschauer folgten dagegen mit Interesse dem geschickt aufgebauten Drama, in fortwährender Spannung auf die fernere Entwicklung der Dinge. Und es war schließlich nicht unzufrieden mit dem menschlich-schönen Schlusse. Warum soll denn auch bei einer Frau mit Rechtung oder Tod enden, was dem Manne im gesellschaftlichen Ansehen nicht schadet?

Ottilie Osten gab die Charlotte schlicht und ergreifend, von Angst und Unruhe hergetrieben. Man muß schon glauben, daß sie in einem Augenblick von „Besessenheit" den Fehltritt machte; eine andre Erklärung würde man für ihre so gar nicht französische Charlotte kaum finden. Heinrich Neeb als Maurice Férioul verstand noch im stärksten Affekt Maß zu halten und vermied damit glücklich die Klippen, die in dieser Rolle zu umschiffen sind. Alfons Pape gab den glatten Argentinier, wenn er mit den Bekenntnissen seiner schönen Seele keinen Eindruck machte, so liegt die Schuld bei Bataille. Was sonst noch an Personen im Stücke mitwirkt, ist mit Ausnahme von Parisot, der von Paul Medenwaldt gegeben wurde, für die Entwicklung der Handlung nebensächlich. Zu nennen wäre noch Lina Waßmann als Férioulds Mutter und Kurt Lucas. Unter der Regie des Direktors Knapp ordnete sich alles zum abgerundeten Ganzen. Der Beifall war stark und berechtigt. wr.

Sommer-Konzerte des städtischen Orchesters.

Magdeburg, 13. Juli 1910.

Franz Schubert, der erfolgreichste Liederkomponist, ist bekanntlich nur 31 Jahre alt geworden. Seine kompositorische Fruchtbarkeit ist in Anbetracht dieser kurzen Lebenszeit beispiellos. An Bühnenwerken hat er allein 15 geschrieben, an Sinfonien acht, dazu kommt noch die Zahl der Kammermusik-, Vokalwerke und kirchlichen Sachen. In seinen Liedern war er am größten, und vieles finden wir heute in intimen Kammermusikkonzerten wieder. Seine Liederzyklen sind berühmt. In dem heutigen Konzert begegnen wir seinem Namen im ersten Teile des Programms, und zwar bei der Lisztschen Bearbeitung der Erlkönigballade. Liszt hat versucht, Schubert zu vertiefen, wie das so vielfach geschieht, durch Unterstreichung des musikalischen Feingehalts unter Zuhilfenahme des Orchesters. Es muß schon ein Name wie Liszt sein, der als Orchestertechniker seine glänzenden Seiten hat, wenn eine Garantie für die Erreichung dieses Zieles gegeben werden soll. An der „Ballade" ist nichts geändert. Nur der musikalische Farbenton ist ein andrer. Ob diese Verwandlung der Sache wirkungsvoll für jeden Hörer bleibt, lasse ich dahin stehen. Es sind ja manche Vorzüge in der Lisztschen Bearbeitung, aber der intime Stil Schuberts und der das Gemüt stark berührende Erfolg der rein innerlichen Handlung des „Erlkönigs" fällt aus. Es geht in der Musik wie in der Dichtkunst: jede Poesie läßt sich nicht wörtlich und intim übersetzen. Sache des Dirigenten ist es, Schuberts äußerlich gewordene Intimitäten durch die überschwengliche Orchesterkunst Liszts nicht zu vergröbern oder gar zu ersticken. Und hier setzte Kapellmeister Bruno mit seinem Talent aus. Er spielte nur Liszt, nicht Schubert.

Das „Nordische Bukett" von Em. Bach ist eine geschickte Aneinanderreihung von kleinen Kompositionen im Volkston, welche kaleidoskopartig doch eine Wirkung im ganzen hinterlassen. Der Erfolg bleibt zwar nur äußerlich, weil ein Potpourri nicht zur Vertiefung musikalischer Gedanken beitragen kann. Kapellmeister Bruno löste hier seine Dirigenten-Aufgabe in überlegenem Stile. Sehr gut dirigierte er auch den „Einzug der Gäste auf die Wartburg" aus Wagners „Tannhäuser".

Der zweite Teil des Programms brachte Werke von russischen Komponisten, die ich schon früher besprochen habe. Eifer und Schwung war hier das Erkennungswort für Georg Bruno, was auch dankbar anerkannt wurde. Der dritte Konzertteil war bunt, fand aber einstimmigen Beifall. Groote.

Winke für die Reisezeit

oder

Die Kunst, sich bei seinen Mitmenschen beliebt zu machen.

Wenn du deine Fahrkarte am Schalter verlangst, so überstürze dich nicht. Es hat sich, namentlich für die hinter dir sich ansammelnden Reisenden als praktisch herausgestellt, wenn du dich mit dem Schalterbeamten in ein längeres Gespräch über deine bevorstehende Reise einläßt. Veranlasse ihn auch, dir, an der Hand des Kursbuchs, die kürzeste Route anzugeben und dich auf etwaige Umsteigestationen aufmerksam zu machen. Du hättest dich zwar vorher über alles Wissenswerte informieren können, aber du bist ja nicht dazu verpflichtet.

*

Im Kupee nimmst du dir selbstverständlich einen Eckplatz, so daß du ohne Schwierigkeiten das Fenster an jeder Station mit Geräusch herunterlassen kannst und es mit dem gleichen Kraftaufwand wieder in die Höhe schleuderst, sowie sich der Zug in Bewegung setzt. Derartige, sich in bestimmten Zwischen-

worden, die Reihen der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften zu zieren. Seinem alten Grundsatz des Streikbruchs blieb der gelbe Brauerbund treu, als Mitglied der Hirsche muß er aber nun selbstverständlich auch vom Gewerkverein in Schutz genommen werden. Und der Gewerkverein hat es fertiggebracht, die schamlose Streikbrecherlieferung des Brauerbundes nach der Schweiz als durchaus in der Ordnung zu bezeichnen. In der Nr. 56 vom 18. Juli schreibt der „Gewerkverein", daß der Brauerbund zu der Streikbrecherlieferung nicht allein das Recht hatte, „sondern es war auch seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, und er hätte jede Achtung in der Oeffentlichkeit verwirkt, hätte er die dreiste Anmaßung der „Genossen" ruhig hingenommen und seine Mitglieder von der Beschäftigung in den Brauereien ausschließen lassen". So sind denn die Hirsche glücklicherweise auf dem Standpunkte der Gelben angelangt, die nur durch Streikbruch ihre Existenz zu fristen versuchen. Noch einiges ist zu den Verdrehungen des Gewerkvereins zu sagen. Die „dreiste Anmaßung der Genossen" Brauereiarbeiter in der Schweiz besteht darin, daß sie der bisherigen Maßreglungspraxis der Unternehmer ein Paroli bieten wollten. Das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands" vom 11. Juli nennt den gelben Brauerbund „versumpftes Organisationsgebilde". Den Hirschen bzw. dem Gewerkverein dient der Brauerbund als Vorbild. Uns kann's recht sein! —

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Die „sozialdemokratischen" Konsumvereine. Die „Konservative Korrespondenz", die für gewöhnlich die Amtsblätter und ein paar großstädtische Scharfmacherblätter mit Lesestoff versieht, druckt ein paar Zahlen aus dem Geschäftsbericht des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine ab und beschäftigt sich dann mit der Begrüßungsrede die Herr Rechtsrat Dr. Merkt in München vor dieser „Riesenkapitalvertretung" gehalten hat. Selbstverständlich mißbilligt die „Konservative Korrespondenz" diese Rede auf das entschiedenste. Sie bemerkt dazu u. a.:

„Ob den Mittelstand der Zentralverband deutscher Konsumvereine oder das in Warenhäusern und Banken arbeitende Großkapital mehr schädigt, ist nicht der Kernpunkt der Mittelstandsnotlage. Schaden wird von beiden Seiten dem Mittelstand zugefügt. Und dann darf wohl die Frage aufgeworfen werden, woher die 64 Millionen Mark, die als fremdes Kapital in den konsumgenossenschaftlichen Gründungen arbeiten, eigentlich stammen? Doch nur von den Großbanken. Die sozialdemokratischen Konsumvereine aber als Bundesgenossen des Mittelstandes anzusprechen, heißt die Verhältnisse gänzlich verkennen. Offiziell wird natürlich die Zugehörigkeit des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine zur Sozialdemokratie bestritten; und da eine wirtschaftliche Vereinigung in ihren Statuten keine politischen Ziele vertreten darf, ohne der gesetzmäßigen Auflösung zu verfallen, wird den Leitern der Konsumvereine die Aufrechterhaltung ihrer „Neutralität" sehr leicht gemacht."

An dem Hinweis auf die Großbanken als Geldspender für die Konsumvereine ist die Sachverständigkeit der „Konservativen Korrespondenz" in genossenschaftlichen Fragen zu erkennen. Es ist daher gut, daß die „Leipziger Neusten Nachrichten", die am 30. Juni den Artikel der „Konservativen Korrespondenz" reproduzierten, in der Lage sind, die Beweisführung der „Konservativen Korrespondenz" in — diesmal unwiderleglicher Weise — zu ergänzen. Sie schreiben:

Erwähnt sei übrigens hier noch, daß, wie uns aus Riesa geschrieben wird, auf der von der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg betriebenen neuen Seifenfabrik in Gröba bei Riesa seit einigen Tagen eine mächtige rote Flagge weht. Dieses offene Bekennen der roten Farbe trägt erfreulicherweise auch sehr zur vollen Klarheit bei. In Gröba sollen außer der jetzt in Betrieb genommenen Seifenfabrik noch eine Tütenfabrik, eine Schokoladen- und eine Schuhfabrik von der Großeinkaufs-Gesellschaft für die nächsten Jahre geplant sein.

Das hätten sich die braven Hamburger, deren Flagge, geschmückt mit den drei Buchstaben G. E. G., in Gröba weht, auch nicht träumen lassen, welch revolutionäres Wahrzeichen in den Augen eines sächsischen „Ordnungsmanns" ihre Landesfahne darstellt. Ueber die weiteren Pläne der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine haben die „Leipziger Neusten Nachrichten" übrigens unvollständig berichtet. Die Großeinkaufs-Gesellschaft hat bereits die ganze Gemeinde Gröba samt den sechs umliegenden Gemeinden erworben. Aus dem Gröbaer Rathaus wird ein Verwaltungsgebäude der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine gemacht, die städtische Sparkasse wird zur Filiale der vereinigten Großbanken, von denen die Großeinkaufs-Gesellschaft ihr Geld erhält, sämtliche Einwohner Gröbas und der umliegenden Gemeinden treten in den Dienst der Großeinkaufs-Gesellschaft. Bald wird sich hier Fabrik neben Fabrik erheben, und das größte Fabrikgebäude wird eine Druckerei beherbergen, in der eine täglich sechsmal erscheinende Zeitung hergestellt wird, die gratis in ganz Preußen und Sachsen zur Verteilung gelangt, um die Schwindeleien der Blätter vom Schlage der „Leipziger Neusten Nachrichten" und der „Konservativen Korrespondenz" ein für allemal unwirksam zu machen. —

Achter internationaler Genossenschaftskongreß in Hamburg. In der Zeit vom 5. bis 7. September 1910 findet in Hamburg der achte internationale Genossenschaftstag statt. Die vorgeschlagene Tagesordnung lautet: 1. Bericht des Zentralvorstandes über die Tätigkeit des Internationalen Genossenschaftsbundes seit dem Kongreß in Cremona. 2. Revision der Statuten des Internationalen Genossenschaftsbundes. 3. Die Entwicklung des Genossenschaftswesens in Gegenwart und Zukunft; a) das Konsumgenossenschaftswesen, Referent Dr. Hans Müller (Zürich); b) das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen, Referenten R. A. Anderson, Sekretär der irischen landwirtschaftlichen Organisationsgesellschaft, Dublin, und ein noch zu bestimmender dänischer Genossenschafter; c) das Kredit- und gewerbliche Genossenschaftswesen, Referent C. Korthaus, Direktor des Hauptverbandes deutscher gewerblicher Genossenschaften, Berlin. 4. Was können die Baugenossenschaften zur Lösung der Wohnungsfrage beitragen? Referenten Prof. Dr. J. Albrecht (Berlin) und Henry Vivian, M. P., London. Dem internationalen Genossenschaftskongreß wird in allen Ländern großes Interesse entgegengebracht, so daß auf einen sehr starken Besuch gerechnet werden kann. In verschiedenen Ländern sind Gesellschaftsreisen für Genossenschafter zum Besuch des Kongresses organisiert worden. Es darf wohl erwartet werden, daß auch Deutschland eine Beteiligungsziffer stellt, die der Bedeutung des deutschen Genossenschaftswesens entspricht. Um das zu erzielen, ist es notwendig, daß alle Genossenschaften, die Mitglieder des Internationalen Genossenschaftsbundes sind, sich in Hamburg vertreten lassen. Genossenschaften, die noch nicht die Mitgliedschaft im Internationalen Genossenschaftsbund erworben haben, müssen dieses sofort tun, wenn sie noch bis zum September die Aufnahme in den Bund bewirken und das Recht zur Anteilnahme am Kongreß erhalten wollen. —

Der Untergang des Luftschiffs Erbslöh.

Die Katastrophe, die sich am Mittwoch auf der Feldmark beim Dorfe Neuenkamp in der Nähe von Leichlingen abspielte, läßt an Tragik und Furchtbarkeit alle bisherigen Luftschiffunfälle bei weitem hinter sich. Ueber die Ursache des Unglücks und die Bergung der Leichen der ums Leben gekommenen Luftschiffer wird folgendes mitgeteilt: 2 Stunden nach dem Unglück war die Leichlinger Feuerwehr damit beschäftigt, die zertrümmerte Gondel zu demontieren und den schweren Motor aus dem Boden herauszugraben, in den er drei Meter tief eingeschlagen war. Der Ort des Unglücks bietet ein Bild trostloser Zerstörung. Die Ballonhülle ist teilweise mit Blut bespritzt. Nur ein Landmann, der auf seinem Felde arbeitete, hat gesehen, wie der Ballon aufschlug. Die Leute in den Nachbardörfern wollen zwei kurz aufeinander folgende Detonationen gehört haben, die erste war ziemlich leicht, während die zweite mit großer Heftigkeit ertönte.

Man erklärt sich den ersten Knall damit, daß das Gestänge der Gondel mit großer Gewalt auf den Erdboden aufschlug, während der zweite von einer Explosion herrühren dürfte, die durch die Vermengung des entweichenden Wasserstoffgases mit dem Sauerstoff der Luft entstand. Der Motor ist auf alle Fälle nicht explodiert, denn er war nach der Katastrophe noch fast völlig intakt und ist vermutlich bis zum Moment des Aufpralls noch gelaufen. Auch die Benzinbehälter sind unversehrt geblieben. Dagegen ist die Spitze des Ballons und die Gondel vollständig zerstört. Ein wildes Gewirr von Stangen und Drähten bezeichnen die Stätte, unter der die unglücklichen Luftschiffer begraben wurden. Nur Ingenieur Kranz war aus der Gondel herausgeschleudert worden und lag in einer großen Blutlache auf dem Feld. Ingenieur Höpp aus Elberfeld lag nur zur Hälfte unter der Gondel und gab, als der Bauer herbeieilte, noch schwache Lebenszeichen von sich. Nach wenigen Augenblicken verschied er aber, ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war. Er hat, wie die Untersuchung ergab, schwere innere Quetschungen erlitten. Dicht neben ihm lag der Höhenmesser, der noch völlig intakt war und registriert hatte, daß sich der Ballon kurz vor Eintritt der Katastrophe in einer Höhe von 716 Metern befand.

Ueber die Ursache der Katastrophe gehen die Meinungen der Sachverständigen noch immer auseinander. So heißt es, daß eine Hülse des Benzinbehälters in die Ballonhülle gedrungen sei und diese zersprengt habe. Am wahrscheinlichsten ist es aber, daß die Hülle durch atmosphärischen Ueberdruck gesprengt worden ist. Der Ballon kam aus dem Nebel in die stark strahlende Sonne und hat dem sich ausdehnenden Gase nicht genügend Widerstand entgegensetzen können. Andre vertreten die Ansicht, daß dies nicht möglich gewesen wäre, wenn das Ventil intakt gewesen wäre. Die Ventile sind deshalb versiegelt worden und sollen in Leichlingen genau nachgeprüft werden.

Der Bauer, der der einzige Zeuge des entsetzlichen Unglücks gewesen ist, gab von seinen Erlebnissen folgende Schilderung: Gegen 9 Uhr morgens hörte ich in großer Entfernung das Surren von Luftschiffpropellern, aber soweit ich auch umherblickte, nirgends vermochte ich das Luftschiff selbst zu erkennen. Nach einiger Zeit des vergeblichen Suchens begab ich mich wieder an meine Arbeit, als ich in der Luft einen lauten Knall hörte, dem kurz darauf ein zweiter folgte. Unmittelbar darauf sauste eine unförmliche Masse aus den Wolken hernieder, und ich erkannte sofort, daß es ein Luftschiff war. Das Ganze spielte sich mit so ungeheurer Schnelligkeit ab, daß ich von den Einzelheiten des Unfalls nur wenig gesehen habe. Ich sah nur, wie in einer Höhe von etwa 20 Metern drei der Luftschiffer dicht hintereinander aus der Gondel herausprangen und dann von dem schweren Motor begraben wurden. Ich eilte zu dem Trümmerhaufen hin. Dicht neben der Gondel, die in tausend Stücke zerschlagen war, lag die Leiche eines Mannes. Ein heftiger Blutstrom quoll aus einer Wunde an der Stirn hervor. Nicht weit von ihm lag ein zweiter Mann. Er winkte scheinbar nach mir und krampfte dann über der Brust die Hand zusammen. Erst als Sanitätsmannschaften aus Leichlingen eintrafen, konnte man den ganzen Umfang der Katastrophe übersehen. Man zog die zerrissene Ballonhülle, die sich über den Trümmerhaufen breitete, hinweg und schob die Eisen- und Holzteile beiseite, so gut es ging. Dann wurde der schwere Motor emporgehoben, der sich fast 3 Meter tief in die Erde eingegraben hatte. Dann bot sich uns ein schauerlicher Anblick: unter dem Motor lagen die fürchterlich verstümmelten Leichen von drei weiteren Luftschiffern. Bei einigen war der Schädel zerschlagen, so daß die Gehirnmasse zutage trat. Einem andern waren Unter- und Oberkiefer dicht zusammengepreßt. In der Nähe der Unfallstelle wurde ein weißer Zettel gefunden, der zweifellos aus dem Notizbuch eines der Umgekommenen entstammt. Auf dem Zettel stand geschrieben: „Abfahrt 9,04, Steigen 9,09, dichter Nebel, Norden, ohne jede Sicht der Erde. Sonne kommt durch, dichter Nebel unter uns, Höhensteuer abwärts, 280 Meter 9,11 Uhr." Die Mutter des verunglückten Ingenieurs Höpp hat an der Handschrift erkannt, daß der Zettel von ihrem Sohne geschrieben worden ist. Nach den Aufzeichnungen, die sich an den noch völlig intakten Apparaten ablesen lassen, ist festgestellt worden, daß das Luftschiff erst in einer Höhe von 200 Metern eine Strecke lang gefahren ist und dann, als es von der Sonne erwärmt wurde, bald eine Höhe von 750 Metern erreicht hat. Dann ist es wieder auf 280 Meter niedergesunken und in dieser Höhe von der Katastrophe betroffen worden. Einer der Apparate weist eine Luftpressionsdifferenz von 755 Millimetern auf.

Das Motorluftschiff „Erbslöh", das erst 1909 gebaut, also kaum 1 Jahr alt geworden ist, gehörte seiner Konstruktion nach zu den unstarren Bauten. Es sollte zur „Ila" nach Frankfurt kommen, war aber nicht fertig geworden. Die Gummihülle zeigt die französische torpedoförmige, vorn und hinten spitz verlaufende Gestalt. Ihre größte Länge betrug rund 53 Meter, ihr größter Durchmesser 10 Meter. Der erste Aufstieg des „Erbslöh" erfolgte am 16. Oktober 1909. Damals mußte die Fahrt infolge von Zufälligkeiten, die außerhalb der Bauart lagen, durch Entleeren des Ballons plötzlich abgebrochen werden. Eine zweite Fahrt am 10. Dezember endete nach 2 Stunden mit glatter Landung. Während der dritten Fahrt am 12. Dezember mußte das Luftschiff bei Neusrath übernachten und fuhr am nächsten Morgen nach München-Gladbach weiter. Dort erlitt es seinen ersten Unfall. Oskar Erbslöh, der Führer des gleichnamigen Luftschiffs, war erst 31 Jahre alt. Er war Fabrikant, Mitinhaber der Elberfelder Firma Gebrüder Erbslöh. Seinen Ruf als Luftschiffer begründete er damit, daß er 1907 in Saint Louis den Gordon-Bennett-Preis gewann. Erbslöh hat als Ballonführer noch eine Reihe erster Preise gewonnen. An der Konstruktion des Luftschiffs, das ihm und den vier Mitfahrern ein so jähes Ende bereitete, hat er selbst sich hervorragend beteiligt. —

Kleine Chronik.

Im Aeroplan über die Alpen.

Von dem Unternehmen, im Aeroplan über die Alpen zu fliegen, machten wir bereits Mitteilung. Als Startort für den am 23. September angesetzten Flug wurde das Dörfchen Lauenen (Kanton Wallis), 680 Meter über dem Meere, gewählt. Die Aeroplane sollen dann dem Laufe der Saltine folgen und über die 2800 Meter hohe Paßfurche des Simplons fliegen.

räumen wiederholende, geräuschvolle Bewegungen üben namentlich auf nervöse Personen eine wohltuende Wirkung aus.

*

Bald nach Antritt der Fahrt bist du berechtigt, dein mitgebrachtes Frühstück zu verzehren. Am besten eignen sich hierfür mit einer weichen Käsesorte belegte Brötchen. Je intensiver der Geruch, desto angenehmer wird deine Tätigkeit bemerkt werden.

Vergiß nicht, nach Beendigung deiner Mahlzeit das mitgebrachte Papier an den Köpfen deiner Mitreisenden vorbei durch das dir gegenüberliegende Fenster hinauszuwerfen. Auch wird es erforderlich sein, daß du dir dann mit einer Schere oder einem Taschenmesser die Nägel von etwa haften gebliebenen Speiseresten säuberst.

Nachdem du so sicher die Sympathie der übrigen Kupee-Insassen erlangt hast, kannst du den dir gegenübersitzenden Herrn, der gerade in die Lektüre eines Buches vertieft ist, in ein Gespräch über das Wetter verwickeln. Der Herr wird, als höflicher Mann, nicht umhin können, auf deine interessanten Bemerkungen näher einzugehen, und du hast damit erreicht, daß er das Buch weglegt und seine Lektüre aufschiebt.

*

Beim Aussteigen schiebst du deinen Stock oder Schirm wagerecht unter den Arm und greifst dann nach deinen im Gepäcknetz untergebrachten Gepäckstücken; du kannst auf diese Art mit einer gewissen Sicherheit erreichen, daß du mindestens einem deiner Reisegefährten mit dem Schirm- beziehungsweise Stockende ins Gesicht fährst.

*

Für den Aufenthalt im Hotel gibt es besondere Verhaltungsmaßregeln, die dir im wesentlichen bekannt sein dürften, jedoch sei auf einige weniger naheliegende aufmerksam gemacht:

Nachdem du dir dein Logis gesichert hast, richtest Du es so ein, daß du abends möglichst spät nach Hause kommst. Du kannst dann an den vor den Zimmern stehenden Stiefelpaaren leicht feststellen, wieviel Gäste bereits zur Ruhe gegangen sind. Es ist nicht notwendig, daß du im Hinblick hierauf leiser auftritt. Im Gegenteil, je geräuschvoller du dein Zimmer aufsuchst, desto mehr Leute wirst du aus dem Schlafe wecken.

Noch besser macht es sich, wenn Du den Hausdiener des Hotels mitgenommen hast, damit er dir dein Zimmer zeigt. Du kannst ihm auf dem langen Gang dann laut und deutlich angeben, daß du am nächsten Morgen um 5 Uhr geweckt sein willst. Es ist gut, wenn alle Zimmernachbarn hiervon Kenntnis nehmen. Dadurch haben sie die Garantie, daß auch ihre Nachtruhe nicht länger als bis 5 Uhr dauern wird.

Es ist jetzt sehr modern, seine Stiefel nicht leise vor die Tür zu stellen, sondern sie mit knallendem Geräusch fallen zu lassen. Im Anschluß hieran mußt du natürlich auch die Tür so laut wie möglich zuschlagen.

Im Zimmer selbst kannst du zu deiner Unterhaltung noch eine halbe Stunde lang singen oder pfeifen. Manche tun dies auch morgens, der Effekt ist der gleiche.

*

Wenn du die vorstehenden Umgangsformen genau befolgst, wirst du weiterer Hinweise in bezug auf andre Gelegenheiten nicht bedürfen. Das Prinzip ist ja im wesentlichen das gleiche. Jedenfalls wirst du bald allgemein beliebt werden, jeder wird sich um den Verkehr mit dir reißen, und du wirst die angenehmsten Eindrücke von deiner Reise mit heimbringen.

Richard Blumenthal.

Kleines Feuilleton.

Vom Loben. Im Lobe — das etwas ganz andres ist als die blaße Anerkennung oder gar das Kompliment — offenbart sich eine von den Innerlichkeiten, deren Feinheiten oftmals an der Härte der Sprache zerschellen. Darum läßt sich ein Lob so selten glücklich über die Zunge bringen und am schwersten gerade unter Menschen, die um seinsten gegenseitige Zuneigung empfinden. Obgleich das Verlangen, ein Lob auszusprechen, doch gerade aus der Zuneigung entsteht. Die Zuneigung selbst bilden sich im stillen, ganz innerlich, die äußern Beziehungen verdichten sich nicht im gleichen Maße, und doch geben sie allein die Sprache her, die Seelisches dem andern offenbaren könnte. Mancher hält deshalb lieber ganz mit seinem Lobe zurück. Und so ziehen Seelen vielleicht noch aneinander vorbei, nachdem sie schon Liebe voneinander ahnten, Seelen, die sich hätten verbinden sollen. Eine Mitschuld daran trägt [illegible], die mit Lobsprüchungen um sich werfen, als wären es [illegible]. Wer nicht Wert und Sein von sich selber kennt, kommt jedem Lobe gegenüber in Verlegenheit, weiß nicht, wie er's aufnehmen soll, ziert sich wohl ganz, nicht sich jedenfalls unbeholfen. Er weiß ja auch gar nicht, ob es dieser als von der Sippe kommt. Wer seinen guten Stern nicht selber kennt, kann sich in solcher Verlegenheit sogar des Lobes, das ihm von seinen zugeneigten Menschen entgegengebracht wird, als unwert ausgeben, [illegible] er nicht weiß, wer wahr spricht. Und wie viele sind's, die das wissen, die sich selber kennen? Tatsächlich läßt sich viel häufiger beobachten — vielleicht aus diesem Mangel, der in Zweifel bringt —, daß sich einer ziert, als daß er ein Lob flommen [illegible]. Und anderseits scheint es zu einer Art Gesellschaftsordnung ausgemacht zu sein, daß man sich erst zu zieren und für unwert auszugeben hat, ehe man dem Lobe nachgibt. Die andern, die sich selber kennen und schließlich fühlen, wer ihnen aufrichtig zugeneigt ist, die wissen, wessen Lob sie für ehrlich zu nehmen haben, die sich auch nicht zieren — sie gehen doch auf ein lobendes Wort nur sehr selten so ein, daß wir nicht plötzlich „abgekühlt" werden. Warum lassen wir nicht die Freude aus der Brust hervor, die echtes Lob in uns entfacht, daß die Spannung zerreißt und die Seelen zueinander können? Ein Lobender, der sich aus vollem Herzen gedrängt fühlt, hat mehr zu sagen. Er möchte sich offenbaren und Offenbarung finden, vielleicht einen Freund oder doch einen Seelenverwandten. Und solcher Mensch, der lobt, weil er muß, wird keine Eitelkeit darin sehen, wenn sein Lob herzlich freuen macht, nicht, wenn's ein Alter ist, der einen Jungen lobt, und nicht, wenn's ein Gleichaltriger ist. Schlägt auch das Herz des Alten, der da lobt, dem Jungen anders entgegen, als das junge dem jungen, geht es offen, geht es natürlich zu, so kann man doch zueinander kommen. Und in einem echten Lob liegt danach das Verlangen. —

Wilhelm Schmidt im „Kunstwart".

Die ältesten indischen Dramen. Eine wissenschaftliche Entdeckung ersten Ranges ist dem Berliner Sanskritisten Professor Dr. Heinrich Lüders gelungen. Der Gelehrte wurde zur Durchforschung der Turfenfunde herangezogen, welche Dr. Albert v. Le Coq von seinen beiden Expeditionen nach Zentralasien mitgebracht hat. Hier gelang Professor Lüders die Entzifferung von Dramenszenen in Sanskrit und Volksdialekten, die etwa fünf Jahrhunderte vor den bisher bekannten ältesten Dramen Kalidasas liegen. Damit ist die Geschichte eines der interessantesten Zweige der indischen Literatur, des Dramas, um vier Jahrhunderte erweitert. Es ist der erste große Fund aus den Handschriftenschätzen, die als unmittelbare Zeugen indischen Altertums aus den Trümmerstätten Zentralasiens wieder ans Licht kamen, und von denen durch die Umsicht und Energie Pischels ein reicher Anteil auch nach Berlin gekommen ist. Die Bedeutung, die diese Papyri Ostasiens für die indische Philologie einst gewinnen werden, läßt sich zurzeit noch gar nicht übersehen. —

Frauenstudium an deutschen Universitäten. Im Herbst 1908 befanden sich an sämtlichen Universitäten des Reichs 1108 studierende Damen, im Sommer 1909 stieg ihre Zahl auf 1432, und heute zählen die studierenden Frauen 2169; binnen zwei Jahren also eine Steigerung um nahezu hundert Prozent. Der Philosophie, Philologie und verwandten Fächern widmen sich derzeit 1217 Frauen (gegen 699 im Vorjahr). Auf das Studium der Medizin entfallen 512 (gegen 371), auf Zahnheilkunde 38 (44), auf Mathematik und Naturwissenschaften 313 (245), auf Staatswissenschaften 55 (42), auf Rechtswissenschaft 26 (23), und auf evangelische Theologie und Pharmazie je 4 (4). Selbstverständlich handelt es sich hier nur um Damenstudium. Frauen und Mädchen aus dem Volke haben noch weniger Aussicht zu studieren, als Männer. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 163. Magdeburg, Freitag den 15. Juli 1910. 21. Jahrgang.

Drahtloser Depeschenverkehr auf dem Ozean.

Sechs Uhr morgens auf einem der prächtigen Hamburg—Amerika-Dampfer mitten im Atlantischen Ozean. Wir nähern uns dem Aequator und sind ungefähr gleich weit von der Neger-Republik Liberia wie von der brasilianischen Ostspitze entfernt. Da klopft ein Steward an mein Fenster und weckt mich aus dem Schlaf. „Eine Depesche, Herr!" Im ersten Augenblick denke ich an einen schlechten Scherz meiner Schiffsgefährten. Doch die Depesche zeigt den Aufdruck „Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, System Telefunken, Berlin". Aufgabeort: Rio Janeiro, empfangen über den Dampfer „Ortegal". Der Inhalt ist eine Einladung seitens eines brasilianischen Freundes, während des Aufenthalts unsres Dampfers im Hafen von Rio bei ihm abzusteigen.

Die Sache war also in Richtigkeit. Wenn man so plötzlich aus seinem Morgenschlaf gerissen wird, denkt man nicht gleich an Professor Slaby, Dr. Braun, die A. E. G., Siemens-Schuckert, Siemens-Halske. Sie haben zusammen den Internationalen Telefunkenbetrieb, mit dem Sitz in Berlin, gegründet und auch schon auf den südamerikanischen Dampferlinien eingeführt. Auf den nordamerikanischen funktioniert er schon eine Reihe von Jahren, und die drahtlose Telegraphie hat sich so vorzüglich bewährt, daß heute beinahe gar keine Dampfer mehr gebaut werden, die nicht oben auf dem Kommandodeck eine Telefunkenstation besäßen. Von außen sieht man davon nichts weiter als ein paar Drähte, die in horizontaler Richtung von Mastspitze zu Mastspitze laufen und Isoliervorrichtungen tragen.

Von diesen Drähten läuft eine Leitung in die kleine Kabine, wo die Apparate aufgestellt sind, ähnlich wie in einer gewöhnlichen Telegraphenstation. Der Beamte sitzt an seinem Tisch und drückt auf seinem Ticker die Buchstaben des Morsesystems. Diese wandern, vom elektrischen Strome weiterbefördert, durch die Luft nach allen Richtungen der Windrose, und passiert gerade innerhalb eines Umkreises von mehreren hundert Kilometern ein andrer Dampfer, so wird der Telegraphist auf diesem die Depesche auffangen können. Natürlich auch in den Telefunkenstationen, die an den Küsten der verschiedenen Länder eingerichtet worden sind und in immer größerer Zahl neu eingerichtet werden. Das Meer hat seine Schrecken verloren. Man ist nicht mehr einsam auf den ungeheuern Wasserwüsten des Erdballs. Man steht in Verbindung mit den andern Schiffen, die, unsichtbar, auf weiten Entfernungen die Meere durchkreuzen, und passiert ein Unglücksfall, Schiffbruch, Feuer, Explosion, so braucht der Telegraphist auf seinem Apparat nur die Buchstaben „S. O. S." zu tippen. Die andern Dampfer hören es und können Hilfe bringen. Auch die Passagiere sind nicht mehr aus dem Zusammenhang mit der festen Erde, mit ihren Familien, ihren Geschäften gerissen, wenn sie große Seereisen unternehmen. Auf jeder Reise, welche die Dampfer, der Hamburg—Amerika-Linie zum Beispiel, zwischen Europa und Argentinien unternehmen, werden zwischen 3- und 400 Depeschen aufgenommen, ebenso viele abgesandt, und dieser Telefunkenverkehr ist in rascher Zunahme begriffen.

Natürlich können sich die vielen Frachtdampfer, welche Getreide, Kohlen, Erze von einem Kontinent zum andern befördern, nicht den Luxus eines eignen Telegraphenbeamten erlauben. So werden denn auf ihnen nur die Stationen eingerichtet und die Schiffsoffiziere durch eigne Reise-Instruktoren während der Fahrt im Telefunkendienst unterrichtet. Auch in der Navigationsschule in Hamburg ist eine eigne Abteilung für diesen Zweck eingerichtet worden. Wie sehr die Sicherheit der Reisen zur See durch den drahtlosen Telegraphen zugenommen hat, braucht gar nicht gesagt zu werden. Schon für den gewöhnlichen Schiffsdienst sind die Vorteile unberechenbar. Früher war es gebräuchlich, daß kleinere Schiffe die größeren durch Flaggensignale fragten, wo sie sich befänden, und die größeren gaben ihnen, ebenfalls durch Flaggensignale, die Länge und Breite kund. Das konnte aber nur bei klarem Wetter und innerhalb der Sehweite, also höchstens ein bis zwei Kilometer geschehen. Jetzt braucht ein solcher Dampfer den andern gar nicht zu sehen. Man tupft einfach auf den Morse-Apparat, und wie von Geisterhand kommt unsichtbar über das Weltmeer die genaue Antwort geflogen, ein paar Sekunden, nachdem man gefragt hat.

Der Telefunkenapparat sagt den Schiffen, auch wenn sie nicht sichtbar sind, welche Gefahren ihnen drohen. Nebel und Entfernung spielen dabei gar keine Rolle. Ob Nebel, Regen oder trocknes Wetter, der Telefunke funktioniert immer. Gewitter stören wohl, aber unterbrechen den Dienst nicht. Und wenn auch die gewöhnliche Entfernung für den Telefunkendienst auf dem Ozean ein paar hundert Kilometer nicht übersteigt, so hat man doch schon auf 3100 Kilometer Entfernung gesprochen. Die drahtlosen Depeschen des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Kleist" der Ostasienfahrt wurden sogar auf 5500 Kilometer Entfernung abgenommen. Dabei stellte es sich heraus, daß die Entfernungen des Telefunkendienstes des Abends um beiläufig ein Drittel gegenüber jenen der Tageszeit wachsen, daß der Telefunke also des Abends um ein Drittel wirksamer ist.

Als mein Gastfreund in Rio Janeiro erfuhr, daß ich mit dem Dampfer „König Friedrich August" von Europa abreisen würde, gab er seine Depesche dem gerade von Rio Janeiro abfahrenden Dampfer „Cap Ortegal" mit. Der Telefunkenbeamte dieses Dampfers sah auf seiner Schiffskarte, daß er dem „König Friedrich August" am 31. Mai begegnen oder wenigstens in seiner Nähe vorbeifahren würde. Am 31. Mai morgens tippte er daher auf seinem Apparat die Buchstaben des Rufzeichens meines Dampfers. Damit die Beamten nicht den ganzen lieben langen Tag in ihren kleinen Telegraphenkämmerchen zu sitzen brauchen, haben sie sich es so eingerichtet, daß sie bei jedem Stundenwechsel nach Greenwichzeit sich gegenseitig befragen, ob es Depeschen gäbe. So saß auch unser Telegraphist in seinem Kämmerchen, hörte das Klicken seines Apparats, sein Rufzeichen, und nahm die für mich bestimmte Depesche auf.

Eine halbe Stunde später war ich in seinem Kämmerchen, um meine Antwortdepesche aufzugeben. Er legte mir die Telephonmuscheln an die Ohren, damit ich mich selbst überzeugen konnte, wie deutlich die Zeichen durch das unsichtbare Fluidium, das durch die Lüfte auf unendliche Entfernungen läuft, übertragen werden, tippte ein paarmal auf seinen Apparat, und richtig kam die Antwort zurück, lange und kurze Zeichen, zusammengestellt = Good Guten Morgen! bedeutend. Meine Depesche bleibt nun im Telegraphenbureau unsres Dampfers liegen, bis wir nach drei Tagen in die Nähe von Bahia gelangen. Dort liegt dann, wie die Schiffskarte uns zeigte, der Dampfer „Habsburg" im Hafen. Meine Depesche wird durch den Telefunken dem „Habsburg" gegeben, und dieser befördert sie durch den Landtelegraphen weiter nach Rio Janeiro.

So ist die Welt durch die Erfindung des Professors Hertz in gegenseitigen Verkehr gebracht worden, wo immer man sich befinden möge. Schon richten die Franzosen einen drahtlosen Telegraphenverkehr von Paris quer durch die Sahara nach dem sagenhaften Timbuktu ein; die Südsee-Inseln, die fernen Karolinen und Marianen bedürfen des Kabels nicht mehr, um mit der Außenwelt in unmittelbaren Verkehr zu treten. Telegraphendrähte und Kabel haben in unsrer erfindungsreichen Zeit ihre Rolle ausgespielt.

Ernst von Hesse-Wartegg.

Provinz und Umgegend.

Salbke, 14. Juli. (Oeffentliche Vergnügungen.) Beim Gastwirt Müller hier hatte am 4. Dezember 1909 das Stiftungsfest des Radfahrervereins stattgefunden. Die Behörden sahen das Fest als eine öffentliche Lustbarkeit an, zu der eine polizeiliche Genehmigung erforderlich sei. Eine solche war nicht erteilt worden. Deshalb wurde der Gastwirt Müller und die Vorstandsmitglieder Voß, Senft, Wullstein, Zipfel und Lüderitz angeklagt. Das Landgericht in Magdeburg als Berufungsinstanz verurteilte die Angeklagten auch zu Geldstrafen. Seine Auffassung, daß die Lustbarkeit eine öffentliche gewesen sei, begründete das Landgericht so: Der Verein habe pro Person ein Eintrittsgeld von 25 Pfennig erhoben. An die etwa 25 Mitglieder sei eine große Anzahl von Einladungen gegeben worden mit der Weisung, sie könnten sie an andre Personen, an gute Bekannte, weitergeben. Das sei denn auch geschehen. Es seien nicht nur Bekannte der Mitglieder erschienen, sondern auch andre Leute, an die die Mitglieder ihrerseits wieder Karten weitergegeben hätten. Auf diese Weise sei eine Gesellschaft zusammengekommen, die nicht einen nach Zahl, Art und Individualität beschränkten Personenkreis darstellte. Von einer geschlossenen Gesellschaft könne hier nicht die Rede sein. Da eine polizeiliche Erlaubnis nicht erteilt gewesen sei, so hätten sich der Wirt und die Vorstandsmitglieder strafbar gemacht. Sämtliche Angeklagte legten Revision ein und beriefen sich darauf, daß es viele Vereine so machten, wie hier verfahren sei und daß nichts dagegen eingewendet werde. Das Kammergericht verwarf aber die Revision mit der kurzen Begründung, daß das Landgericht ohne Rechtsirrtum angenommen habe, daß es sich um eine öffentliche Tanzlustbarkeit handelte. —

Aken, 14. Juli. (Stadtverordneten-Sitzung.) Die Stadtvv. Genossen Ecke und Göring hatten unter Angabe triftiger Gründe ihr Fernbleiben von einer früheren Sitzung entschuldigt. Die Gründe wurden vom Vorsitzenden als nicht ausreichend angesehen und die Stadtverordneten mit der im § 2 der Geschäftsordnung festgesetzten Ordnungsstrafe belegt. Der von den Bestraften eingelegte Rekurs hatte zwar keinen Erfolg, brachte aber doch die Wirkung, daß in einer Debatte die Notwendigkeit der Aenderung des Geschäftsordnungs-Paragraphen dargetan wurde. Genosse Ecke empfahl, bei einer Regulierung der Geschäftsordnung den Hausknechtsparagraphen herauszunehmen. Die Versammlung beschließt, den Rektoren wie bisher 900 Mk. Amtszulage, außerdem je 200 Mk. für Leitung und Unterricht in der Mittelschule als ruhegehaltsberechtigte Zulage. Das Ackergrundstück 521, das Eigentum der Stadt ist, wird umständehalber für 52 Pfennig pro Quadratmeter verkauft. Dem Antrag des Besitzers des Schützenhauses auf Dispens zum Wiederaufbau seiner abgebrannten Gebäude wird zugestimmt. Das der Witwe Zeilig gehörige Grundstück an der Köthener Chaussee soll vor Ankauf durch die Stadt besichtigt werden. Es folgte eine nichtöffentliche Sitzung, die sich mit der Anstellung des Kassenrendanten, Unterbringung eines Knaben in einer Taubstummenanstalt, Niederschlagungen von Pacht und Steuern und Ausarbeitung eines Kanalprojekts beschäftigte. —

Burg, 14. Juli. (Hinaus in die Natur!) Für die Leser der „Arbeiter-Jugend" und ihre Angehörigen findet am 17. Juli ein Ausflug nach Hohenwarthe statt. Die Teilnehmer versammeln sich morgens 7½ Uhr in der Bahnhofstraße beim Gasthof zur Eisenbahn. Daß auch Freunde und Gönner der proletarischen Jugendbewegung, ohne daß sie Angehörige dabei haben, am Ausflug teilnehmen können, ist selbstverständlich. Der Jugend-Ausschuß ersucht um recht zahlreiche Beteiligung. —

— (Ein Schulkind auf der Anklagebank.) Das 13jährige Schulmädchen D. A. hatte sich wegen Diebstahls in sieben Fällen in der Schöffengerichtssitzung am 13. Juli zu verantworten. Die Anklagebehörde hielt nur einen Fall aufrecht. Es handelt sich um einen Diebstahl von 18 Mark, für den der Amtsanwalt eine Gefängnisstrafe von 8 Tagen beantragte. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und setzte eine Gefängnisstrafe von 2 Wochen fest. Bei guter Führung soll die Strafe im Gnadenweg erlassen werden. Der Strafaussetzungsbeschluß wurde sofort gefaßt. Gegen die Absicht des Amtsanwalts, auch noch über Unterschlagung zu verhandeln, protestierte die Mutter des Mädchens mit Erfolg. Bemerkenswert ist, daß dasselbe Kind am Sonntag auf dem Gewerkschaftsfest abends noch den Versuch machte, einem Mädchen die Handtasche zu öffnen. Drei Tage vor der Verhandlung also, in einer Zeit, in der das Kind doch sicherlich schon Kenntnis davon hatte, daß am Mittwoch über seine Vergehen geurteilt werden sollte, unternimmt es einen neuen Versuch. Da erscheint denn doch eine eingehende Untersuchung durch einen Psychiater notwendig. —

— (Achtung, Stadtverordnetenwähler!) Da nicht jeder Wähler die erforderliche Zeit oder Gelegenheit haben wird — der Andrang in der Mittagspause ist erfahrungsgemäß sehr groß — zur Wählerliste selbst einzusehen, hat die Parteileitung folgende Anordnung getroffen: Bei den Genossen Gebhardt, Franzosenstraße 46, Holzmann, Zerbster Straße 33, Katurbe, Berliner Straße 22, Kaschube, Ihlestraße 15, Masuhr, Oberstraße 43, und Plottkow, Bahnhofstraße 15, liegen Listen aus, in die sich die Wahlberechtigten einzeichnen wollen. Für sie wird die Wählerliste eingesehen und sie erhalten auch rechtzeitig Nachricht, wenn ihr Name in dieser nicht aufzufinden sein sollte. —

Halberstadt, 14. Juli. (Bauunfall.) In einem Neubau an der verlängerten Roonstraße war am Mittwoch der Arbeiter Willi Riese mit dem Transportieren von Baumaterialien in die oberen Stockwerke beschäftigt. Infolge eines Sprossenbruchs der Leiter verlor Riese den Halt unter den Füßen und stürzte aus nicht unbeträchtlicher Höhe in die Tiefe hinab, so daß er schwerverletzt aufge-

Kinder des Volkes.

Roman von Alfred Bock. Nachdruck verboten.

(24. Fortsetzung.)

Sobald die Nachricht vom Verspruch des Lehrers im Städtchen bekanntgeworden war, begab sich der Pfarrer zum Schulinspektor, den Fall mit ihm zu besprechen. Im Gegensatz zu dem geistlichen Herrn, der seine Erregtheit nicht verbergen konnte, bewahrte der Pädagoge eine wohltuende Ruhe.

„Haben Sie schon gehört, Herr Professor?"

„Was?"

„Der Vollhardt —"

„Ich hab's gehört."

„Nun, was sagen Sie dazu?"

„Ich finde nichts Außerordentliches dabei."

„Sie finden nichts —"

„Nein."

„Ja, wissen Sie denn? Die Person hat ein Kind."

„Herr Pfarrer, ich bin genau unterrichtet. Der „Person" stellt man das beste Zeugnis aus. Hat sie einmal gefehlt, so hat sie's dreifach gebüßt. Sie führt jetzt einen makellosen Lebenswandel. Wollen Sie etwa den Stab über ein armes Mädchen brechen, das ein schlechter Kerl betrogen hat?"

„Herr Professor, hier ist von Vollhardt die Rede," entgegnete der Pfarrer mit einem Anflug von Verlegenheit. „Der Mensch, längst mißliebig durch seine vorlauten Ansichten, hat da eine Taktlosigkeit begangen, die das Ansehen des Lehrerstandes aufs schwerste schädigt und seine Entlassung aus dem Amt erheischt."

„Oho, oho! Dieser „Mensch" ist ein äußerst fähiger Kopf, eine wahre Zierde seines Standes. Gegen ihn vorzugehen, seh ich absolut keinen Grund. Solang ich ein Wörtchen mitzureden hab, wird ihm auch kein Haar gekrümmt."

In dem Pfarrer stürmte es.

„Da gähnt wieder einmal die Kluft zwischen uns."

„Wer ist daran schuld, Herr Pfarrer?"

„Wollen Sie etwa behaupten, daß ich —"

„Sie kennen meinen Standpunkt: dem Geistlichen die Kirche, dem Lehrer die Schule."

Der Pfarrer griff zu Hut und Stock.

„Ihren Standpunkt in Ehren, Herr Professor, den Vollhardt nehm ich aufs Korn."

Der Schulinspektor geleitete seinen Gast bis an die Tür und sagte, jedes Wort scharf betonend:

„Wie steht doch geschrieben, Herr Pfarrer? Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!"

Ehrwürden biß sich auf die Lippe und ging.

Wenige Tage darauf trat die Kreisschulkommission zusammen. Gleich zu Beginn der Sitzung kam der Fall Vollhardt zur Erörterung. Der Pfarrer und der Schulinspektor lieferten eine förmliche Redeschlacht. Die Kommissionsmitglieder, die, mit Ausnahme des Bürgermeisters, Vollhardt nicht gewogen waren, gaben ihr Votum dahin ab, das Gesetz biete keine Handhabe, den Lehrer aus seinem Amte zu entfernen, indessen, um dem Gerede der Leute keine Nahrung zu geben, sei seine Versetzung wünschenswert. In diesem Sinne sei an die oberste Schulbehörde zu berichten.

Der Schulinspektor reiste darauf in die Residenz, die Sache Vollhardts persönlich zu führen. Er brachte den Bescheid zurück, Vollhardt sei an die Stadtschule zu Volkhartshain versetzt. Die Stelle, die er dort erhielt, galt unter den Lehrern als eine der besten.

9.

Die Glocken hatten das neue Jahr eingeläutet. Unter dem Beistand seiner Braut hatte der Lehrer seine Habe gepackt und befördert. Vier Wochen nach seinem Amtsantritt — so war die Abrede — sollte ihn Lene nach Volkhartshain folgen. Dort sollte sie der Dekan, ein Universitätsfreund Vollhardts, zusammengeben.

Nun war die Stunde seiner Abreise gekommen. In der Stille des Abends fuhr er mit seinem Buben zum Bahnhof hinaus.

Kaum, daß er die wackelige Chaise des Lohnkutschers verlassen hatte, sah er sich von Männern und Frauen umdrängt, die im „Adler" seine Zuhörer gewesen waren. Ungeachtet des Werktags waren alle festlich gekleidet. Der Spengler Klaus aber trat vor und sprach:

„Herr Lehrer, wir wollten uns nicht nehmen lassen, Ihnen allesamt adjes zu sagen. 's ist uns furchtbar leid, daß Sie gehn. Scheiden, wie tust du so weh — so weh —"

Er stockte, räusperte sich lange und laut und fuhr endlich fort:

„'s gedenkt mir ewig: vordem Sie gekommen sind, Herr Lehrer, ist einer hier gewesen. Der hat die Leut' zusammengetrommelt und hat Vorträg' halten wollen, akkurat wie Sie. Und hat so viel Verstand dazu gehabt wie 'ne Mück'. Dessentwegen sind ihm die Leut' davongelaufen und haben sich noch einen Ast gelacht. Jedem ist's halt nicht gegeben. Sie haben's los, Herr Lehrer. Es heißt, wer was gelernt hat, der hat vier Augen. Verderbhaft tun wir's noch mit zwei. Aber alles, was wahr ist, wir haben was prosentiert bei Ihnen. Und dadefür sind wir Ihnen ewig dankbar. Sie können horchen, wo Sie wollen, da ist nur eine Stimm': So ein' wie Sie kriegen wir so bald nicht wieder!"

Froh, den Strom seiner Rede ohne Unfall so weit geleitet zu haben, schloß der Spengler:

„Jetzt bleiben Sie fubsch gesund, Herr Lehrer. Und der Theo auch. Und machen Sie gute Hochzeit!"

„Ihr lieben Leute," antwortete Vollhardt bewegt. Eure treue Gesinnung nehm ich als teures Andenken von hier mit fort. Ich bring Euch noch eine gute Nachricht. Der Bürgermeister hat mir versprochen, daß die Freibibliothek in meinem Sinne fortgeführt wird. Das ist mir eine große Beruhigung. Ihr lieben Leute, den Weg habe ich Euch gewiesen; jetzt liegt es an Euch, daß Ihr ihn nicht mehr verliert. Und daß Euch die Freude an dem erhalten bleibt, woran wir uns ergötzt und erhoben haben, das ist mein innigster Abschiedswunsch. Leht wohl!"

Die schwieligen Hände streckten sich ihm entgegen, und er drückte eine jede.

Nun bestieg er mit seinem Buben den Zug.

Die Männer und Frauen traten in geordnete Reihe. Kein Hoch, kein Hurra erscholl; aber in all den ernsten Gesichtern stand, was der Spengler in die Worte gekleidet hatte: „So ein' wie Sie kriegen wir so bald nicht wieder!"

Ende.

funden wurde. Außer einem Bruche des Rückgrats hat Riese auch innere Verletzungen davongetragen, denn dem Verunglückten quoll das Blut aus Nase und Mund. —

— (Weitere Unfälle.) Bei den Ausschachtungsarbeiten beim Kühlhallen-Neubau auf dem Schlachthof wurde der Maurer Weber durch nachrutschende Erdmassen verschüttet. W. zog sich bei dem Unfall leichte Verletzungen zu. — Auf dem Wege zur Arbeitsstelle stürzte der Arbeiter Dörfert vom Rade, wobei er das Handgelenk brach. —

— Noch ein Fest.) Die Feuerwehren der Provinz Sachsen halten am nächsten Sonntag ihren siebenten Hauptverbandstag hier ab. Zu dem Feste wird ebenfalls wieder eine größere Anzahl fremder Gäste erwartet. —

— (Die städtische Badeanstalt) ist geöffnet: Schwimmbad für Herren: An den Wochentagen vormittags von 6 bis 9 und 11 bis 1½ Uhr, nachmittags von 5 bis 8 Uhr; Sonntags vormittags von 6 bis 12½ Uhr. Für Damen: An den Wochentagen vormittags von 9 bis 11 Uhr, nachmittags von 3 bis 5 Uhr. Volksschwimmbad (nur für Herren): Donnerstags und Sonnabends nachmittags von 6 bis 8 Uhr, Sonntags vormittags von 6 bis 12½ Uhr. Wannenbad für Herren und Damen: An den Wochentagen vormittags von 6 bis 1½ Uhr, nachmittags von 3 bis 8 Uhr, Sonntags vormittags von 6 bis 12½ Uhr. Dampfbad und elektrisches Lichtbad, für Herren: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends vormittags von 9 bis 1½ Uhr, nachmittags von 3 bis 8 Uhr, Montags und Freitags nachmittags von 3 bis 8 Uhr, Mittwochs vormittags von 9 bis 1½ Uhr, Sonntags vormittags von 9 bis 12½ Uhr; für Damen: Montags und Freitags vormittags von 9 bis 1½ Uhr, Mittwochs nachmittags von 3 bis 8 Uhr. Brausebad für Herren und Damen: An den Wochentagen vormittags von 6 bis 1½ Uhr, nachmittags von 3 bis 8 Uhr, Sonntags vormittags von 6 bis 12½ Uhr; für Kinder: Sonnabend nachmittags von 3 bis 5 Uhr, sonst in derselben Zeit wie für Erwachsene. —

Vermischte Nachrichten.

* **Die Lebensfähigkeit der Wanzen.** Selbst die einzige gute Eigenschaft, die man den Wanzen nachsagen kann, daß sie nämlich einen ausgeprägten Wandertrieb besitzen und vielleicht einen von ihnen verpesteten Raum sogar durch das Fenster wieder verlassen, hat ihre bedenkliche Seite, und so wird man an diesem Insekt wohl kaum ein „gutes Haar" lassen können. Ueberhaupt ist es ja dem Menschen so schwer gemacht, gegen die Sechsbeiner einigermaßen einen Standpunkt der Gerechtigkeit einzunehmen. Auf die Wanderlust der Wanzen kann man sich jedenfalls nicht verlassen. Denn erstens pflegt jedes Geschöpf dort auszuharren, wo es ihm nach seinem Sinn gut geht, und außerdem wandern die Insekten doch bloß deshalb aus, um sich an einem andern Ort unnütz zu machen, was freilich dem vorher Geplagten ziemlich gleichgültig zu sein pflegt, wenn er sie nur selbst los ist. Eine besondere Untugend der Wanzen aber ist auf alle Fälle ihre Zählebigkeit. Versuche haben gezeigt, daß sie ganz erstaunlich lange ohne „Nahrung" leben können. Diese Tatsache ist deshalb besonders wichtig, weil billige Matratzen und anderes Bettzeug vielfach aus Stoffen hergestellt werden, die vorher keine Desinfektion erfahren haben. Man hat es früher für sicher gehalten, daß wenigstens eine Uebertragung von Wanzen dadurch nicht geschehen könne, weil vermutlich eine zu lange Zeit vergeht, bis diese Gegenstände wieder in die Nähe eines menschlichen Körpers gelangen. Ein Mitarbeiter des britischen medizinischen Journals hat einmal 25 Wanzen in eine sorgfältig gesäuberte Flasche gesetzt, in die er nur ein Stück weißes Papier und etwas saubern Kaliko gebracht hatte. Der Hals der Flasche wurde dicht verschlossen. Noch nach acht Wochen waren sämtliche Wanzen lebendig. Nach vier Monaten waren drei der alten und eins der jüngeren Insekten lebendig, und noch nach einem vollen halben Jahre lief eine — vier Wanzen ganz munter über das Stück Papier, nachdem die Flasche von außen erwärmt worden war. Die Wanzen sind [illegible] solche Hungerkünstler, daß es aussichtslos erscheint, sie auf solchem Wege in absehbarer Zeit vom Leben zum Tode zu bringen. —

* **Vergessen und doch in aller Munde.** Die „Vossische Zeitung" bringt eine Anzahl Personennamen in Erinnerung, deren Träger längst der Vergessenheit anheimgefallen sind, während die Gegenstände, die man nach ihnen benannt hat, tagtäglich in Tausender Munde leben. So ist z. B. jedermann das Wort „Sandwich" geläufig, das nichts weiter ist als der Name des Erfinders der sogenannten besonderen Art von belegten Brotscheiben, nämlich des englischen Admirals John Montague Grafen v. Sandwich, der 1792 im Alter von 74 Jahren gestorben ist. Mit dem Ausdruck „Silhouette" bezeichnet man nicht nur die Schattenrisse, die von der Mitte des 18. Jahrhunderts an bis tief ins 19. Jahrhundert hinein die Stelle der späteren Photographien einnehmen, sondern man spricht auch in übertragenem Sinne von der „Silhouette" einer Person, eines Gebäudes, eines Berges usw. Und die meisten halten „Silhouette" für ein Fremdwort, das etwa durch „Umriß" zu verdeutschen wäre. In Wirklichkeit ist der Ausdruck aber der Name eines heute Vergessenen, des einstigen französischen Finanzministers Etienne de Silhouette (1709 bis 1767), der wegen seiner Sparsamkeit bekannt war. Deshalb nannte man in Frankreich um 1757 scherzend die neu erfundene Kunst, Schattenriß-Bildnisse herzustellen, wegen der geringen Kosten „Mode à la Silhouette". Und der Name des Finanzministers ist auf diese Weise berühmt geworden. Ein kurzer Rock ohne Schöße wird in einigen Gegenden von Deutschland „Spenzer" genannt. Diese Röcke verdanken ihre Bezeichnung einem Lord Spencer, der vor mehr als hundert Jahren auf der Jagd beim Ueberspringen einer Dornenhecke mit dem einen Rockschoß hängen blieb, den anderen aber selbst abschnitt und die so verkürzte Jacke derartig bequem fand, daß er fortan nur noch kurze Reitjacken trug und diese als „Spenzers" in Mode brachte. Jede größere Stadt besitzt heute ihren „Tattersall". Wer den Ausdruck aber für ein englisches Fremdwort hält und vielleicht gar mit „Saal" in Verbindung bringt, irrt sich. In Wirklichkeit ist „Tattersall" der Name eines englischen herzoglichen Stallmeisters, der, reich geworden, im Jahre 1777 in London die erste Wettbörse für Freunde der Rennen und Wetten gründete. Der Ausdruck „Marode", von dem das Wort „Marodeur" abgeleitet ist, soll als lautliche Umformung des Namens „Merode" zu erklären sein. Ein Graf von Merode, der General unter Ferdinand II., war pflegte sich angeblich mit seinen Leuten vom Hauptheer zu entfernen, um ungestört brandschatzen zu können. Daher soll man schließlich alle, die aus irgendeinem Grunde das Heer auf dem Marsch verlassen, „Merodebrüder" genannt haben. Ernsten Sprachforschern hat diese bildliche Worterklärung allerdings nie einleuchten wollen. Dagegen liegt in den Ausdrücken „Lynchen" und „Lynchjustiz" bestimmt der Name eines Grundbesitzers John Lynch vor, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Nordamerika von seinen Mitbürgern unbeschränkte Macht erhielt, flüchtige Sklaven und Verbrecher mit beispiloser Härte zu bestrafen. Man könnte diese Reihe von Namen Vergessener, die in aller Munde sind, natürlich noch um viele vermehren. Hier sei nur noch an den Ausdruck „Litfaßsäule" erinnert. Wie viele wissen wohl noch, wer Herr Litfaß war, nach dem die Säulen benannt sind? —

* **Imponieren.** Ein Fremdwort von großer Bedeutung ist das Imponieren und nicht leicht zu übersetzen. Imponere heißt auflegen, etwa so: auf jemandes Gemüt etwas legen, sei es nun etwas Gutes oder etwas weniger Gutes, jedenfalls aber etwas Schweres. Am besten kann man es mit „Eindruck machen" wiedergeben. Aber Eindruck machen kann auch etwas, was nicht imponiert, z. B. ein trauriges Ereignis. Also: guten Eindruck machen. Aber guten Eindruck macht auch ein junger Mann, den man engagieren will, ohne daß er einem imponierte. Hochachtung abnötigen, Ehrfurcht einflößen . . . das wäre es ungefähr, aber das ist wie eine lange Umschreibung. Und auch das trifft nicht immer: Uns imponiert einer mit seiner Frechheit, ohne daß wir natürlich Ehrfurcht oder Hochachtung vor ihm hätten. Und wenn einer imponieren will, so treffen wir das noch am besten mit der deutschen Wiedergabe: er will Eindruck schinden. Das ist auch das Wesentliche des Imponierens. So ein bissel Geschundenes ist meist dabei. Es imponiert uns gewöhnlich etwas, was wir nicht besitzen und nicht können und noch nicht so gesehen haben. Einem Markensammler, der viele schöne Stücke hat, imponiert eine andre Sammlung nur, wenn sie Stücke besitzt, die er nicht hat. Das Geschundene dabei ist der Neid . . . und dieser Neid, eine so schlechte Eigenschaft er auch sein mag, regt doch den Fortschritt, das Bestreben nach Besserm an. Das wirkt nun freilich je nach dem Gemütszustand verschieden. Der eine muß unbedingt haben, was der Nachbar hat; der zweite muß den Nachbar unbedingt übertrumpfen — beides ist verachtenswert. Der dritte aber wird nur angereizt, wenn jenes „Imponierende" wirklich schöner, edler, erhabener, ein Fortschritt ist. Keine schönere Aufgabe für die Eltern, als ihren Kindern zu imponieren; das ist der beste Teil ihrer Erziehung, ist dasjenige gute Beispiel, das am sichersten wirkt. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt Besprechung vorbehalten.

Die **Sozialistischen Monatshefte**, redigiert von Dr. J. Bloch (Administration Berlin W. Potsdamer Straße 121 h), die bekanntlich alle 14 Tage erscheinen, haben soeben das 14. Heft ihres 16. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Dr. Ludwig Quessel: Die Möglichkeit einer Aenderung der deutschen Politik. — Dr. Max Maurenbrecher: Auf dem Wege zur Macht. — Eduard Bernstein: Ein bedeutungsvoller Gewerkschaftssieg. — Dr. Martin Anin: Das Nationalitätsprinzip in der sozialistischen Internationale. — Wolfgang Heine: Wozu der Schönebeckprozeß? — Alwin Saenger: Bildungsprobleme. — Gustav Krüger: Der Arbeiterinnenschutz in der Gesetzgebung der Kulturstaaten. — Politik, von M. Schippel. — Sozialpolitik, von R. Schmidt. — Kommunalpolitik, von Dr. H. Lindemann. — Frauenbewegung, von W. Zepler. — Naturwissenschaften, von Doktor B. Borchardt. — Dichtkunst, von M. Hochdorf. — Kunstgewerbe, von P. Westheim. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pfg. Pro Quartal (6—7 Hefte) 3 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, auf jeder Postanstalt, bei allen Kolporteuren, in den Kiosken sowie direkt vom Verlag der „Sozialistischen Monatshefte", Berlin W 35, Potsdamer Straße 121 h. (Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Kuvert.) Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung. —

Die Schönheit des nackten Körpers findet in unserm Zeitalter der Luft- und Sonnenbäder und der durch sie veredelten Gymnastik immer mehr Maler und Propheten. Die von Karl Vanselow herausgegebene Zeitschrift **Die Schönheit** (Berlin-Werder) hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Künstler zu einer nun schon langen und durch Wort, Bild und Ausstattung gleich vorzüglichen Reihe den Schönheitsuchenden vorzuführen. Das erste Heft des neuen Jahrgangs ist wiederum sehr reichhaltig. Es kann von jeder Buchhandlung oder direkt vom Verlag der „Schönheit", Berlin-Werder, für 90 Pfg. (halbjährlich 5 Mk.) bezogen werden. —

Die Schaubühne, Wochenschrift für die gesamten Interessen des Theaters, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn. Nummer 28/29 des 6. Jahrgangs. Erscheint wöchentlich im Umfang von 32 Seiten und kostet 40 Pfg. die Nummer, 60 Pfg. die Doppelnummer, 3,50 Mk. vierteljährlich, 12,00 Mk. jährlich. Probenummern gratis. Verlag Erich Reiß, Berlin W 62, Wichmannstraße 8a. —

Unterrichtsbriefe für die Buchstabenrechnung und Algebra sowie für ebene Geometrie (Planimetrie) und Anwendung der Algebra auf Geometrie in Gesprächsform zum Selbstunterricht, verfaßt von Direktor a. D. C. G. Weitzel. — Das Werk erscheint in 30 Lieferungen in Lexikonformat zu 50 Pfennig. Auch in zwei Bänden geheftet jeden zu 7,50 Mark. In zwei Bänden gebunden jeden zu 8,75 Mark. A. Hartlebens Verlag in Wien und Leipzig. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	11. Juli	+ 1.00	12. Juli	+ 0.30	0.70	—
Laun	„	+ 0.94	„	+ 0.74	0.20	—
Budweis	„	+ 0.35	„	+ 0.32	0.03	—
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	12. Juli	+ 1.60	13. Juli	+ 1.50	0.10	—
Weißenfels Orts.	„	+ 1.16	„	+ 1.02	0.14	—
Trotha	„	+ 3.00	„	+ 2.94	0.06	—
Alsleben	„	+ 2.56	„	+ 2.53	0.03	—
Bernburg	„	+ 2.06	„	+ 2.09	—	0.03
Calbe Oberpegel	„	+ 1.85	„	+ 1.85	—	—
Calbe Unterpegel	„	+ 1.72	„	+ 1.77	—	0.05
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	12. Juli	+ 1.00	13. Juli	+ 0.75	0.25	—
Elbe.						
Pardubitz	11. Juli	+ 1.30	12. Juli	+ 1.54	—	0.24
Brandeis	„	+ 1.43	„	+ 1.32	0.11	—
Melnik	„	+ 1.36	„	+ 1.35	0.01	—
Leitmeritz	„	+ 1.41	„	+ 1.15	0.26	—
Aussig	12. „	+ 1.88	13. „	+ 1.58	0.30	—
Dresden	„	+ 0.15	„	+ 0.14	0.01	—
Torgau	„	+ 1.96	„	+ 2.45	—	0.49
Wittenberg	„	+ 2.41	„	+ 2.81	—	0.40
Roßlau	„	+ 1.91	„	+ 2.13	—	0.22
Barby	„	+ 2.25	„	+ 2.33	—	0.08
Schönebeck	„	+ 2.00	„	+ 2.10	—	0.10
Magdeburg	13. „	+ 1.90	14. „	+ 2.10	—	0.20
Tangermünde	12. „	+ 2.22	13. „	+ 2.61	—	0.39
Wittenberge	„	+ 1.64	„	+ 1.78	—	0.14
Grode-Dömitz	„	+ 1.05	„	+ 1.06	0.02	—
Lauenburg	„	+ 1.12	„	+ 1.14	—	0.02

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt, 13. Juli.

Aufgebote: Inv. Kesselschmied Konrad Zobel mit Anna Wahrendorf geb. Schär. Fabrikarbeiter Fritz Scholz mit Pauline Luther geb Barsch. Kutscher Hermann Karl Allrich hier mit Ida Minna Schotte in Wörmlitz. Sergeant Walter Jüttner mit Elsbeth Bobe. Fleischer Gustav Winneguth mit Luise Schwarz. Eisenbahn-Rangierer Hermann Jüterbock mit Emilie Krusemeyer.

Geburten: Elsbeth, T. des Kellners Rud. Wittkopp. Otto, S. des Kutschers Gerh. Schmalhaus. Karl, S. des Sattlers und Tapeziers Karl Behrends.

Todesfälle: Privatmann Otto Pabst, 60 J. 10 M. 22 T. Privatmann Karl Voß, 58 J. 9 M. 9 T. Zuckerfabrik-Direktor Wilhelm Müller aus Welsleben, 57 J. 6 M. 21 T. Klara geb. Röhl, Ehefrau des Posamentenfabrikanten Hermann Zabel, 51 J. 9 M. 18 T. Helene geb. Baumann, Ehefrau des Kaufmanns Paul Wiegner, 37 J. 9 M. 22 T. Willi, S. des Schneiders Friedrich Brömme, 5 M. 3 T.

Sudenburg, 13. Juli.

Aufgebot: Arb. Otto Karl Genge mit Röschen Else Alsleben.

Geburten: Walli, T. des Form. Oskar Reinsdorf. Charlotte, T. des Kutschers Hermann Ziemann. Kurt, S. des Arb. Karl Kliem. Kurt, S. des Schlossers Franz Jacobs.

Todesfälle: Maurer Karl Pape aus Altenweddingen, 65 J. 8 M. 24 T. Witwe Marie Herrmann geb. Ferchland aus Gommern, 59 J. 7 M. 8 T.

Buckau, 13. Juli.

Eheschließung: Schuhmacher Bernhard Grabow mit Anna Hoppe.

Totgeburt: S. des Malers Alfred Faber.

Neustadt, 13. Juli.

Aufgebote: Schmied Gustav Ad. Alsleben mit Minna Emma Ida Löttel. Hoboist Albert Louis August Stein mit Auguste Mark Martha Stedentopf.

Eheschließung: Arb. Gustav Gotthardt mit Anna Carius.

Geburt: Wilma, T. des Bureaucheffs Gustav Denecke.

Todesfall: Präbendat Hermann Spengler, 72 J. 1 T.

Aschersleben.

Aufgebote: Konzertmeister Fritz Niemann in Swinemünde mit Lucie Hackemesser hier. Arbeiter Richard Bartling mit Berta Kühne.

Geburten: S. des Maurers Franz Hüster. S. des Arbeiters Adolf Ohlemeier. S. des Fuhrmanns Hermann Koch. S. unehelich. T. des Eisendrehers Otto Günder.

Todesfälle: Lokomotivführer a. D. Hermann Schneider, 70 J. 8 M. 20 T. Fritz, unehelich, 26 T.

Halberstadt, vom 8. bis 11. Juli.

Aufgebote: Schneider Otto Dieckmann mit Anna Schumann. Schachtarbeiter Karl Müller hier mit Luise Pötsch in Anderbeck. Werkmeister Gustav Apelt hier mit Paula Müller in Magdeburg. Friseur Friedrich Haase mit Ida Hartmann. Kernmacher Albert Willi Heine hier mit Minna Auguste Leßmann in Groß-Germersleben.

Eheschließungen: Architekt Rudolf Schreyer mit Käthe Lingener. Arbeiter Heinrich Brinck mit Anna Baacke. Lehrer und Bureaubeamter Bertold Friedmann mit Therese Joseph.

Geburten: S. des Schlossers Franz Franke. T. des verst. Arbeiters Gottlieb Dreimann. T. des Wagenlackierers Walter Westendorf. T. des Rechtsanwalts Walter Ritter. S. des Schlossers Franz Rose. S. des Arbeiters Karl Müller. S. des Zigarrenmachers Otto Nienhagen. S. unehelich. S. unehelich. T. unehel. S. des Formers Emil Fehrecke.

Todesfälle: Otto, S. des Tapezierers und Dekorateurs Friedrich Heerdt, 5 J. Witwe Fricke, Auguste geb. Linde, 85 J. Alfred, S. des Schuhmachers August Zimmermann, 4 M. Charlotte, T. des Materialwarenhändlers Wilhelm Rühe, 3 M. Arbeiter Heinrich Bertram aus Wehrstedt, 74 J. Milchhändler August Bartsch, 42 J. Rudolf, S. des Tischlermeisters Rudolf Schüler, 4 M.

Quedlinburg, vom 6. bis 12. Juli.

Aufgebot: Maschinen-Ingenieur Kurt Ehlich in Braunschweig mit Dora Hedermann.

Eheschließungen: Kaufmann Friedrich Karl Brückner in Leopoldshall mit Elsbeth Mathilde Agnes Wagner hier. Maler Erich Karl Laschinski mit Erna Berta Weddige. Arbeiter Gottfried Wilhelm Reinecke mit Magdalene Bornstein geb. Schiller.

Geburten: S. des Seminarlehrers Ernst Voigt. T. des Kaufmanns Friedr. Ernst. T. des Gärtners Friedrich Sachtleben. T. des Fabrikarbeiters Gustav Schlegel. S. des Restaurateurs Theodor Bartels. S. unehelich. S. des Arbeiters Otto Leschke. T. des Dachdeckers Emil Engel. T. des Maurers Friedrich Mente. S. des Müllers Wilhelm Kroschwitz. T. des Landwirts Albert Crüsemann. T. des Arbeiters Christian Töpke. S. des Schneidermeisters Gottfried Ziesing. S. des Tischlers Hugo Petersson. T. des Glasers Karl Schneemelcher. S. des Fleischers Ernst Kastenbein. S. unehelich. T. des Eisendrehers Karl Pfeffer. S. unehelich. T. des Gärtners Richard Weiße. S. unehelich. S. des Steinsetzers Hermann Kohlwage.

Todesfälle: Wilhelm, S. des Klempners Wilhelm Giesecke, 8 J. Arbeiter August Weidemann, 71 J. Witwe Auguste Dünnhaupt geb. Amtag, 67 J. Frida, T. des Arbeiters Hermann Brößke, 9 J. Joseph, S. des Arbeiters Sidor Lawecki, 6 T. Ehefrau des Gärtnereibesitzers Ernst Friedrichs, Lina geb. Matthies, 39 J. Arbeiter Gustav Schmiegen, 53 J. Fritz, S. des Arbeiters Karl Salger, 18 T. Otto, S. des Schlossers Ludwig Lautner, 3 M. Witwe Julie Jungmann geb. Nabert, 75 J.

Schönebeck.

Eheschließungen: Tapezier und Dekorateur Friedrich Schnabel mit Helene Behrens. Zeugschmied Karl Schäffer mit Lucie Bullert. Salinenarbeiter Karl Herzger mit Anna Becker. Maurer Otto Beschke mit Frida Götze. Schiffer Wilhelm Göhre hier mit Emma Fleischmann in Ranies. Kontorist Erich Hoffmann mit Margarete Winterfeld. Arbeiter Ernst Arms mit Gertrud Haß.

Geburten: Walter, S. des Bäckers Theodor Schmidt. Wilhelm, S. des Fabrikarbeiters Wilhelm Behrens. Frida, T. des Arb. Wilh. Ladebeck.

Todesfälle: Wilhelm, S. des Fabrikarbeiters Wilh. Behrens, 1 T. Ehefrau des Schneidermeisters Karl Bölke, Auguste geb. Michelmann, 56 J. Eisenbahnlademeister a. D. Gottlieb Leps, 72 J. Ehefrau des Salinenfaktors a. D. Robert Erzinger, Emilie geb. Elzner, 69 J. Ehefrau des Arb. Friedrich Koch, Minna geb. Bergholz, 38 J.

Staßfurt.

Aufgebot: Arbeiter Karl Krüger mit Anna Wronna.

Geburten: S. des Fabrikarbeiters Karl Fleischmann. T. des Fabrikarbeiters Otto Baumann. T. des Postassistenten Rob. Bühling. T. des Fabrikarbeiters Gustav Heydrich.

Todesfälle: Arbeiter Hermann Stehning, 56 J. Emma Habnich, 17 J. Erich Aue, 2 M.

Alte Ulrichstrasse erstes Haus vom Breiten Weg

Steinfeldt

Jakobstrasse Nr. 38 Ecke Rotekrebsstraße 1839

Eine neue Ueberquerung der Alpen im Freiballon.

Der Luftschiffer Spelterini beabsichtigt mit seinem Ballon „Sirius“ einen Flug über die Alpen zu unternehmen. Er wartet nur günstigen Wind ab, der ihm gestattet, das Jungfraumassiv zu überfliegen. Drei Passagiere, darunter ein Kinematographenbesitzer, der vom Ballon aus Aufnahmen zu machen gedenkt, werden an dem Fluge teilnehmen. —

Im Aeroplan über Paris.

Der Aviatiker Champel stieg am Mittwoch abend um 8 Uhr in Juvisy auf, überflog Paris in einer Höhe von 400 Metern und beendete dann in Sartrouville seine Fahrt. —

Ueberlandflug.

Am Mittwoch abend unternahm der Wright-Pilot von den Ad-Astra-Werken, Ingenieur Thelen, der sich am Montag erst durch seine Luftfahrt über die Müggelberge den dritten Lanz-Preis holte, einen neuen Ueberlandflug, der ihn von Johannisthal nach Marienfelde und zurück führte. —

Fünf Touristen abgestürzt.

Nach einer Meldung aus Innsbruck sind auf der Birnlücke fünf Touristen abgestürzt. Drei von ihnen, darunter eine Dame, wurden schwer, die beiden andern leicht verletzt. —

Zwei Bergleute verschüttet.

Auf der Zeche „Prinzregent“ der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks-Aktiengesellschaft wurden am Mittwoch, wie aus Bochum gemeldet wird, zwei Bergleute durch herabfallende Gesteinsmassen verschüttet. Wie man annimmt, sind beide unverletzt geblieben. Nach einer Messung liegen zwischen den Verschütteten noch etwa 22 Meter Gesteinsmassen, die zunächst weggeräumt werden müssen, bevor man zur Bergung schreiten kann. Wenn sich nicht inzwischen herausstellen sollte, daß auf dieser 22 Meter langen Strecke ein Teil unverschüttet geblieben ist, so wird man kaum vor Sonnabend zu den Verschütteten gelangen können. Einer der beiden verschütteten Bergleute ist verheiratet. —

Vergiftung durch verdorbene Fische.

In Schneidemühl hatten in einem Geschäftshaus mehrere Personen zum Abend Bratkartoffeln und Fisch in Gelee gegessen. Bald nach dem Essen stellten sich schwere Vergiftungserscheinungen ein; einer der Erkrankten, der Handlungsgehilfe Schneider, ist bereits gestorben. —

Balkoneinsturz.

In Sand bei Taufers in Oesterreich stürzte ein Hausbalkon ein, auf dem sich 20 Personen befanden. Sie wurden sämtlich verletzt, mehrere sehr schwer. Zwei von ihnen schweben in Lebensgefahr. —

Bluttaten eines Irrsinnigen.

In Eisenbrod bei Gablonz in Nordböhmen tötete ein Gutsbesitzer im Irrsinn sein ältestes Kind durch Fußtritte, steckte das kleinste Kind in einen Topf siedenden Wassers, schnitt seiner Frau ein Ohr ab, spaltete seinem Vater mit dem Beile den Kopf und erwürgte seine Mutter. Der Wahnsinnige wurde mit großer Mühe überwältigt. —

Ein hartnäckiger Selbstmörder.

Der 44jährige Schneider Leon Weiß in Reims (Frankreich), der vor einiger Zeit aus dem Kanal gefischt, dann rechtzeitig vor dem Ersticken von einem Strick losgeknüpft worden war und sich noch zuletzt gleichfalls ohne entscheidenden Erfolg etliche Revolverkugeln in den Kopf gejagt hatte, ist zweifellos ein Selbstmörder von großer Hartnäckigkeit. Kaum war er hergestellt und aus dem Spital entlassen worden, so begab er sich auf den Bahnhof und schoß sich auf dem Bahnsteig vier Kugeln in den Mund. Obgleich entsetzlich zugerichtet, lebte er noch, als man hinzueilte. Allein er schwor, er werde noch in der Nacht seinem Leben ein Ende machen. In hoffnungslosem Zustand wurde er ins Spital geschafft. —

Vom Lichtenrader Verbrechen.

Das Verbrechen hält alle Gemüter in der Gemeinde und ihrer Umgebung andauernd in Erregung. Selbst von weiter her hatte die Tat im Laufe des Mittwochs Zahllose an die Stätte des Anschlags geführt. Um auch das große Publikum zur Mitarbeit bei der Ermittlung der Erpresser anzuspornen, hat jetzt der Regierungspräsident von Potsdam auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Der Verdacht, das Bombenattent verübt zu haben, lenkte sich auf einen Verwandten des verletzten Kraatz, nämlich seinen 17 Jahre alten Vetter, der in Berlin wohnt. Als er eingehend vernommen wurde, stellte sich jedoch seine Unschuld heraus. Dann lenkte sich der Verdacht auf den um einige Jahre älteren Bruder des eben Entlassenen, aber die Ermittlungen ergaben, daß auch dieser junge Mann nicht in Frage kommen kann. Mehrere andre Sistierungen konnten ebenfalls nicht aufrechterhalten bleiben. Die neusten Ermittlungen bewegen sich nach einer andern Richtung, es ist aber fraglich, ob sie zu einem Erfolg führen werden. Unzweifelhaft ist es, daß der Haupttäter Komplicen, zum wenigsten aber Mitwisser hatte. —

Der 12jährige Staatsverbrecher.

Von einem jugendlichen politischen „Verbrecher“ weiß der „Elsässer“ folgendes Erlebnis mitzuteilen: Gelegentlich des diesjährigen Schulausflugs sang der 12jährige Quartaner Scholly, Sohn des Notars in Thann, im Eisenbahnzug die Marseillaise — ohne Worte, da er sie nicht kannte — und verleitete Mitschüler, sie mitzusingen. Für dieses Vergehen erhielt der Schüler 2 Stunden Arrest, durch deren Absitzen das Vaterland wieder gerettet wurde. Man amüsiert sich in einheimischen Kreisen aus dem Grunde höchlichst, weil der Sünder der Sohn eines alldeutschen Beamten ist. Der 12jährige kriegt 2 Stunden Arrest. Was hat der brave staatsrettende Schuldirektor für seine Verdienste um das Vaterland zu erwarten? —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 13. Juli 1910.

Zurückgenommene Berufung. In dem Strafprozeß gegen den Gewerkschaftsbeamten Friedrich Hahn zu Groß-Ottersleben wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz wurden nach Beginn der Verhandlung die Berufungen des Staatsanwalts und des Angeklagten zurückgenommen; es bleibt also bei dem schöffengerichtlichen Urteil. —

Diebstahl. Die verehelichte Marie Golisch geb. Eichler zu Hötensleben, geboren 1873, stahl am 3. Februar d. J. vom Lagerraum der Grube Viktoria eine Kiepe voll Briketts. Die Kammer erkannte wegen Rückfalldiebstahls auf 3 Monate Gefängnis und stellte der Angeklagten anheim, ein Gnadengesuch einzureichen. —

Das Renkontre mit dem Amtsdiener. Am 30. Oktober 1909 abends entstanden unter den Gästen in der Ehrickeschen Stehbierhalle zu Groß-Ottersleben Reibereien, weshalb der Wirt Feierabend bot. Beim Hinausdrängen aus dem Lokal war der Amtsdiener Wilkendorf aus Klein-Ottersleben behilflich. Als er sich dann nach Hause begeben wollte, wurde er auf der Straße von mehreren Personen angegriffen, getreten, mit den Fäusten geschlagen und zur Erde geworfen. Als er um Hilfe rief und der Polizeisergeant Seidenstücker herbeieilte, entriß der vorbestrafte Arbeiter Oskar Schuck zu Groß-Ottersleben, geboren 1890, dem Wilkendorf den gezogenen Säbel und lief mit den Genossen weg. Den Säbel warf Schuck später in den Teich. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten am 24. Mai d. J. wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und Diebstahls zu 6 Monaten Gefängnis. Er legte Berufung ein und behauptete, er habe sich an dem Angriff nicht beteiligt, aber dem Beamten, der ihn angepackt habe, aus Wut und Rache den Säbel entrissen. Stehlen habe er diesen nicht wollen, ihn vielmehr in den Teich geworfen, wo er jetzt noch liege. Nach nochmaliger Verhandlung wurde die Berufung verworfen. —

Gelegenheit macht Diebe. Der bereits wegen Diebstahls vorbestrafte Häusler und Gutsarbeiter August Friedrich zu Warchau, geboren 1855, stahl in der Zeit vom 23. Januar bis zum 28. März d. J. dem Amtmann Hellmann, bei dem er als Pferdeknecht diente, mehrere leere Säcke, einen Sack mit 52 Pfund Mengekorn und zwei Säcke, gefüllt mit Roggen und Chilidung. Der Angeklagte wurde wegen Rückfalldiebstahls zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Sitzung vom 14. Juli 1910.

Beleidigung. Der vorbestrafte Arbeiter Fritz Elsner zu Groß-Salze, geboren 1887, kam am 13. März d. J. abends aus dem „Stadtpark“ und rief auf der Straße den dort stehenden vier Polizeisergeanten Schimpfreden zu. Festgenommen, leistete er heftigen Widerstand. Das Schöffengericht zu Schönebeck verurteilte den Angeklagten am 18. Mai d. J. zu 2 Monaten 14 Tagen Gefängnis, sprach den Beleidigten auch die Publikationsbefugnis zu. Die von ihm eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Diebstahl. Der Kutscher Waldemar Meier zu Neuhaldensleben, geboren 1877, stahl im Februar d. J. der Ueberlandzentrale aus einem Pferdestall ein Beil und ein Stemmeisen. Er wurde wegen Rückfalldiebstahls zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Trotz Polizeihund freigesprochen. Der Arbeiter Franz Mojohr zu Flechtingen, geboren 1885, diente bei dem Landwirt Matthies und soll ihm in der Nacht zum 16. Mai dieses Jahres aus einem Schreibpult in der Wohnung 320 Mark gestohlen haben. Der Dieb war durch ein offenes Fenster eingestiegen, nachdem er vorher den Hofhund in einen Stall gesperrt hatte. Zu seiner Ermittlung ließ man den Polizeihund aus Genthin an zwei Streichhölzern Witterung nehmen, die der Dieb bei der Ausführung der Tat in der Wohnung benutzt und weggeworfen hatte. Der Hund ging darauf an den Pferdestall, sprang, als ihm die Tür geöffnet war, in die Futterkiste und holte eine Streichholzschachtel heraus, die dem Angeklagten gehörte. Das Geld wurde nicht gefunden. Mojohr will nicht der Täter sein; er wurde auch durch das Beweisergebnis nicht mit Sicherheit überführt und deshalb freigesprochen. —

Um ein Hemd. Der Arbeiter Andreas Hesse zu Althaldensleben, geboren 1864, stahl am 5. Juni d. J. dem Arbeiter Denecke zu Neuhaldensleben aus einem Pferdestall ein Hemd und verkaufte es dann für 60 Pfg. Der Angeklagte erhielt wegen Rückfalldiebstahls sechs Monate Gefängnis, unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft. —

Sittlichkeitsverbrechen. Der Schneidergeselle Julius Neumann zu Neuhaldensleben, geboren 1879, vorbestraft, wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens an einem Kinde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 13. Juli 1910.

Ein Rückfälliger. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Otto Wettig, ohne festen Wohnsitz, hat am 24. Mai in Quedlinburg auf einem Neubau einen kupfernen Kessel im Werte von 15 Mark und bei Nienburg von einem Acker für 4,80 Mark Feldfrüchte entwendet. Der Angeklagte wird wegen Diebstahls im strafschärfenden Rückfall zu 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, wegen des Felddiebstahls zu 3 Wochen Haft verurteilt. —

Berufung. Das Schöffengericht Oschersleben verurteilte die Ehefrau Marianne Keydan aus Peseckendorf wegen Körperverletzung zu 13 Mark Geldstrafe. Die Angeklagte hatte nach voraufgegangenem Streit einen Hausbewohner mit einem Steine geworfen und mit einer Holzkeule auf den Kopf geschlagen. Ihre Berufung wurde verworfen. —

Die deutsch-nationale Nonne.

Aus dem Kloster der Englischen Fräulein zu B. war der Friede gewichen. Nicht nur die frommen Nonnen, sondern auch die zahlreichen Pensionärinnen des Internats, sogar die vom Kloster unterhaltene Töchterschule samt Elementarklassen waren in zwei Parteien gespalten, die sich unversöhnlich befehdeten. Eine frühere Schülerin des Klosters hatte nämlich von ihrer Pilgerfahrt nach Lourdes eine getreue Nachbildung der Grotte samt Madonnenbild — selbstverständlich geweiht — mitgebracht und dem Kloster geschenkt. Das alte Bild der Gottesmutter, unter dessen Schutz das Kloster so glänzend prosperiert hatte, mußte dem neuen Idol Platz machen, und mit verdoppelter Inbrunst lag alles vor der neuen Lourdesgrotte auf den Knien! Alles? Nein! Denn die „alte“ Madonna hatte doch noch einige Anhänger, die durch Eifer ihre schwache Zahl wettzumachen suchten. Sie ruhten nicht, bis dem alten Bild ebenfalls ein würdiger Platz eingeräumt wurde. Den ersten Platz allerdings behielt die Lourdesmadonna. Die alte Oberin, die sich keiner Partei anschließen wollte, den Streit aber auch nicht schlichten konnte, grämte sich und wurde krank. Und nun hub ein Beten und Kerzenopfern an vor den beiden Marien! Tag und Nacht lösten sich die Andächtigen ab, und an jeder erlöschenden Kerze wurde sogleich eine neue angezündet. Eifersüchtig wachte jede Partei darüber, daß jeder von den Gegnern aufgestellte Rekord alsbald geschlagen wurde. Die Oberin wurde wieder gesund. Nun nahm jede Partei für ihre Madonna den Ruhm der Heilung in Anspruch. Die gute Oberin versprach jedem Teil eine Kerze für sein Bild. Aber vor welchem Bild sollte die Oberin nun zuerst beten? Fast wäre es zu Handgreiflichkeiten gekommen. Einige Nonnen bekamen Krämpfe, andere Ohnmachten — es war fürchterlich! In ihrer Not ließ die Oberin den alten Hausarzt des Klosters holen. Der brachte erst die kranken Nonnen zur Ruhe, und dann erkundigte er sich nach der Ursache der Aufregung. Nun sollte er entscheiden, welchem Bild die Heilung zu verdanken sei! Der Doktor war in Verlegenheit. „Lourdes, Lourdes!“ rief die Mehrzahl; sie drohte, die deutsche Minorität zu erdrücken. Aber diese hatte eine energische Führerin. Die schmetterte den Feind nieder mit dem Ruf: „Geht mer weg mit eurer französischen Schwindlerin!“ Diese erbauliche Geschichte im „Nürnberger Anzeiger“ erinnert wieder einmal daran, daß ein gut Teil unserer Volksgenossen noch immer hübsch tief im Mittelalter steckt. —

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Zeile. Bei Zusendung von Manuskripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Andernfalls erfolgt keine Aufnahme. Die Notizen dürfen nur kurze Hinweise auf Versammlungen, Uebungsstunden 2c. enthalten. Zusätze wie „Tagesordnung“, „Erscheinen notwendig“ u. dergl. werden gestrichen

Verband der Kupferschmiede. Sonnabend den 16. d. M. abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei G. Böhme. —

Turnerschaft Magdeburg (A.-T.). Abt. Alte Neustadt. Sonnabend den 16. Juli, abends 8½ Uhr, in der „Krone“ Versammlung.

Diesdorf. Männer-Turnverein. Am Sonnabend den 16. Juli Versammlung. 39

Frohse. Arb.-Radfahrerverein Frischauf, Abt. Frohse. Am Sonnabend den 16. Juli feiert der Verein sein viertes Stiftungsfest im „Kaiserhof“. 26

Groß-Ottersleben und Benneckenbeck. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 16. Juli, abends 8½ Uhr, Mitgliederversammlung bei der Witwe Hoppe. 25

Groß-Ottersleben. Männer-Gesangverein (M. d. D. A.-S.-B.). Am Sonntag den 17. Juli, mittags 1 Uhr, treffen sich die Mitglieder im Vereinslokal zum Photographieren. — Dienstag den 19. Juli Probe für Damenchor zum Sommernachtsfest und für Männerchor zum Bundesfest in Burg. 37

Klein-Ottersleben. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 16. d. M., abends 8½ Uhr, Versammlung bei Schütze.

Olvenstedt. Männer-Turnverein Freiheit. Am Sonnabend den 16. Juli Versammlung bei Frohme. 33

Burg. Radfahrerverein Falke. Sonntag den 17. Juli Vereinstour nach Gommern zum Stiftungsfest. Abfahrt 10 Uhr. 34

Schönebeck. Zentralverband der Zimmerer. Am Sonntag den 17. Juli, vormittags Punkt 10½ Uhr, außerordentliche Mitglieder-Versammlung im „Bürgerhaus“ (Haack). 36

Schönebeck. Zentralverband der Maurer. Sonnabend den 16. Juli, abends 8 Uhr, Versammlung im „Stadtpark“. 31

Schönebeck. Verband der Maschinisten und Heizer, Zahlstelle Schönebeck. Freitag den 15. d. M. Versammlung im „Wiener Restaurant“.

Salzwedel. Sozialdemokratischer Verein. Am Donnerstag, 14. Juli, abds. 8½ Uhr, Versammlung im „Bürgergarten“.

Briefkasten.

W. Sch., Werder. Ist zum Abdruck leider nicht geeignet. —

1926 **Fleisch-Offerte.**

Offeriere in ganz frisch geschlachteter Ware:

ff. Kalbfleisch { Keule / Niere à Pfd. von 50 ₰ an — Brust à Pfd. nur 50 u. 55 ₰
ff. Rindfleisch { Bratenstücke / Roastbeef à Pfd. 65 ₰ — à Pfd. nur 75 ₰ — Suppenfleisch à Pfd. 55 ₰
ff. Schweinefleisch { Schinken / Nacken à Pfd. 80 ₰ — Bauch à Pf. 75 ₰ — Kopf à Pfd. 40 ₰
Frisches Euter à Pfd. 30 ₰, Herz à Pfd. 45 ₰, Leber à Pfd. 75 ₰
Ochsenschwanz und Nieren à Pfd. 55 ₰, Kalbszungen à Pfd. 85 ₰

A. Bosse Gr. Münzstr. 14 Kaiserstr. 55

Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme

Fußbodenlackfarbe — feinste Marke — schnell trocknend, die 2-Pfd.-Büchse (Inh.) nur 1,20 Mark in **Cremers Tapetenhaus, Gr. Münzstr. 2**

Liebe Genossinnen!

Eine wirkungsvolle Agitationsschrift

Preis 5 Pfg. · Bei Partiebezug erheblicher Rabatt

Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstr. 3

Wenn der Siegeslauf der Sozialdemokratie beschleunigt werden soll, wenn die nächsten Reichstagswahlen eine vernichtende Niederlage der Junker und andrer Reaktionäre bringen soll, muß das große Heer der Landarbeiter und der Landarbeiterinnen und auch die Masse der Frauen in den Städten für die Arbeiterbewegung gewonnen werden.

Diesem Zwecke dient nun die Sammlung von zwölf Briefen einer Arbeiterin aus der Stadt an ihre Schwester auf dem Lande, die einfach und volkstümlich die Hauptforderungen der Sozialdemokratie und die Einwände der Gegner behandeln. Welchen großen Anklang die Briefe in Nord und Süd gefunden haben, beweist am besten die Tatsache, daß sich seit der kurzen Zeit ihres Erscheinens drei große Auflagen nötig machten.

Zu haben in sämtlichen Parteigeschäften

„Ich litt seit 8 Jahren an gelbl. Ausschlag, mit furchtbarem **Hautjucken.** Als ich noch nicht die Hälfte Ihrer **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** aufgebraucht hatte, war der Ausschlag mit dem Jucken **vollständig beseitigt.** H. Sch., Polizei-Sergeant in D.“ à Stck. 50 Pf. (15%ig) u. 1.50 M. (55%ig, stärkste Form). Dazugehörige **Zuckooh-Creme** 75 Pf. u. 2 M., ferner **Zuckooh-Seife** (mild) 50 Pf. u. 1.50 M. In der **Löwen-, Engel- und Viktoria-Apotheke,** bei **G. Hubert,** Jakobstraße 16, **Hennenberg & Co.,** Wilhelmstr. 19, **Hans Eger,** Breiteweg 188, **J. F. Baum,** Breiteweg 19, **Fr. Gruhler,** Breiteweg 137, **A. Löschbart,** Breiteweg 265, **Kaesebier & Ulrich,** Gr. Münzstraße 19, **Gebr. Polack Nchf.,** Breiteweg 267, **Hugo Starkloff,** Halberstädter Str. 113 und Diesdorfer Str. 25, **Adolf Hasubar Nchf.,** Buckau, sowie in sämtlichen **Apoth., Drog.** u. **Parf.** erhältl. Nichts and. aufred. lassen. Es gibt dafür keinen Ersatz! 1791

Kaufe fortwährend **alte und junge Kanar.-Weibchen** und alte Hähne für F. Vahle. 561 **F. H. Oehlert, Eudelstr. 1.**

1 od. 2 tüchtige Herren zum Vertrieb von Wäscherollen, Wasch- und Wringmaschinen, Messerputz- u. Brotschneidemaschinen und andern Haushaltsgeräten werden gegen Provision gesucht. Angebote unter „1925“ an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 1925

Ein gut erhaltener u. ein alter Kinderwagen billig zu verkaufen Lübecker Str. 95, pt., E. Kastanienstr.

Echte belgische Kaninchen zur Zucht sowie auch Jungtiere zu verk. Hohendodeleber Str. 7.

Der Praktiker in **Garten, Hof und Haus**

Obstbau, 1. u. 2. Teil à 35 Pf.

Buchhandl. Volksstimme

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Zur **Feier** des
19jähr. Bestehens des Verbandes
findet am **Sonntag den 17. Juli, morgens von 6 Uhr** an, im Garten des Luisenparks ein
Frühkonzert
für die Mitglieder und deren Angehörige statt. Das Programm zeigt nur ausgewählte Konzertstücke, die von erstklassigen Musikern unter bewährtester Leitung vorgetragen werden. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung. Preis der Eintrittskarte 15 Pfg. Bei schlechtem Wetter findet das Konzert im Saale statt.

Die Bezirkskassierer werden ersucht, die nicht umgesetzten Karten bis spätestens Sonnabend den 16. Juli im Bureau abzuliefern. Die Mitglieder der Jugendabteilung unsers Verbandes haben unter Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte freien Eintritt. 1689

Die Verwaltung.

1810

Arbeiter-Radfahrerverein Solidarität, Magdeburg
Abteilung Rothensee

Am Sonntag den 17. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Lokale unsres Mitglieds Herrmann

Sommer-Fest
bestehend aus **Reigenfahren, Konzert und Ball**

Nachmittags 3 Uhr: Gr. Korso-Fahrt.

Um zahlreichen Besuch bittend, ladet hierdurch freundlichst ein
1924 **Das Komitee.**

Die Konditorei des Herrn Eckstein ist mit guter Ware und großer Auswahl am Platze.

◆ Zirkus-Theater ◆
— Direktion: **Langer.** —

Ab Sonnabend den 16. Juli, abends 8¼ Uhr

Große Spezialitäten-Vorstellungen.
Außerdem Beginn einer H120

Grossen internationalen

Ringkampf-Konkurrenz
um die Preise von insgesamt

4000 Mk.

1. Preis	1500 Mark
2. Preis	1000 Mark
3. Preis	800 Mark
4. Preis	500 Mark
5. Preis	200 Mark

— Näheres durch die besonderen Annoncen. —

Zentralverband d. Maschinisten u. Heizer
sowie Berufsgenossen Deutschlands

— Zahlstelle Magdeburg. —

Am Sonntag den 17. Juli cr., nachmittags 4 Uhr, bei A. Hesse, Stephansbrücke 38 1930

Mitglieder-Versammlung.
Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht. **Der Vorstand.**

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität
Kreis Wanzleben = Abteilung Lemsdorf

Am Sonnabend den 16. Juli cr., abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Julius Cäsar

Sommernachtsfest
unter gütiger Mitwirkung des Turn- und des Gesangvereins. 1921

Rosenreigen
gefahren auf Saalmaschinen.

Hierzu ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Hohenzollernpark :: Burg
Am Sonntag den 17. Juli

Groß. Kinderfest u. Gartenkonzert
Freundlichst ladet ein **Otto Eicke.**

Nur für Herren
welche Wert auf elegante Garderobe legen, wird Gelegenheit geboten, sich mit wirklich gutsitzender, moderner Kleidung zu versehen.

Abt. I Getragene Garderobe

	Serie I	Serie II	Serie III
Anzüge	10 M.	14 M.	20 M.
Paletots	8 M. usw.	12 M. usw.	18 M. usw.

Fracks und Gesellschafts-Anzüge werden billigst verliehen

Kaufhaus für Monats-Garderobe
im Hause des City-Hotel **3, Alte Ulrich-Strasse 3** im Hause des City-Hotel

Abteilung II (Neue Garderobe)

Elegante, neue, chike Garderoben

Abteilung III (Maßanfertigung)

Unter Garantie tadellosen Sitzes in jeder Preislage und Ausführung

---

Burg Kranken- und Sterbekasse der Handwerker zu Burg (E. H. Nr. 4)
Sonntag, 17. Juli, vorm. 11 Uhr, im „Hohenzollernpark"

Generalversammlung
Tagesordnung:

1. Halbjährlicher Kassenbericht, Bericht der Revisoren und Entlastung des Vorstandes. 2. Statutenänderung (Erhöhung der Beiträge bzw. Herabsetzung des Krankengeldes). 3. Sonstige Kassenangelegenheiten. 1808

Der Vorstand. Carl Northe, Vorsitzender.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg
Fernspr. 2841. **Gr. Münzstraße 3.** Fernspr. 2841.

Unentgeltliche Auskunft an **alle Personen** in der Zeit von 11 bis 1 Uhr und 5 bis 7 Uhr. Außer der Auskunftszeit und am Sonnabend nachmittag und Sonntags ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

Tüchtige Ofensetzer stellt ein **H. Spengler.**

Goldene Klassiker-Bibliothek

Hempels Klassiker-Ausgaben
in vollständig neuer Bearbeitung und Ausstattung
(Deutsches Verlagshaus Bong & Co.)

Vorzüge:

Neueste Bearbeitung • Umfangreiche Einleitungen Ausführliche Biographien • Erklärende Anmerkungen Absolute Korrektheit • Holzfreies, unvergilbbares Papier • Großer, deutlicher Druck • Porträts in Kupfergravüre • Dichterhandschriften • Gediegene Einbände.

Arnim, 2 Bände	M. 4.—	Jean Paul, 3 Bände	M. 6.—
Bürger, 1 Band	„ 2.—	Kleist, 2 Bände	„ 3.50
Chamisso, 1 Band	„ 1.75	Körner, 1 Band	„ 1.75
Chamisso, 2 Bände	„ 3.50	Lenau, 1 Band	„ 2.—
Eichendorff, 2 Bände	„ 3.50	Lessing, 3 Bände	„ 5.—
Fouqué 1 Band	„ 2.50	Ludwig, 2 Bände	„ 3.50
Freiligrath, 2 Bände	„ 4.—	Mörike, 2 Bände	„ 4.—
Goethe, 4 Bände	„ 6.—	Reitroy, 1 Band	„ 2.50
Goethe, 8 Bände	„ 14.—	Novalis, 1 Band	„ 2.—
Grillparzer, 6 Bände	„ 12.—	Raimund, 1 Band	„ 1.75
Grün, 3 Bände	„ 6.—	Reuter, 4 Bände	„ 6.—
Gutzkow, 4 Bände	„ 8.—	Schiller, 4 Bände	„ 6.—
Hauff, 2 Bände	„ 3.50	Schiller, 8 Bände	„ 14.—
Hebbel, 5 Bände	„ 7.50	Shakespeare, 4 Bände	„ 6.—
Heine, 4 Bände	„ 6.—	Stifter, 3 Bände	„ 5.—
Herder, 3 Bände	„ 6.—	Tieck, 2 Bände	„ 4.50
Herwegh, 1 Band	„ 2.—	Uhland, 2 Bände	„ 3.50
Hölderlin, 1 Band	„ 2.50	Wieland, 3 Bände	„ 6.—
Immermann, 1 Band	„ 2.—	Zschokke, 4 Bände	„ 8.—

Bei Ankauf von Klassikern bitten wir, sich stets die „Goldene Klassiker-Bibliothek" vorlegen zu lassen.

Vorrätig in der

Buchhandlung Volksstimme

Die Erhöhung der Zivilliste.
Reden der sozialdemokratischen Abgeordneten **Adolf Hoffmann** und **Paul Hirsch** im preußisch. Abgeordnetenhaus vom 7. und 9. Juni 1910.

Preis 15 Pfg.

Buchhandl. Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Burg
Arbeitersekretariat
für die Kreise Jerichow 1 u. 2
Franzosenstraße 46
Fernsprecher Nr. 608.

Unentgeltliche Auskunft an alle Personen in der Zeit von 11 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr. Sonnabends nachmittag u. Sonntags ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

Die Volksbühne
Eine Sammlung von Einführungen in Dramen und Opern

Bis jetzt erschienen:

Schiller, Kabale und Liebe
Ibsen, Nora
Langmann, Bartel Turaser
Rosenow, Kater Lampe
Wagner, Tannhäuser
Kleist, Der zerbrochene Krug
Lessing, Nathan der Weise
Anzengruber, Der Pfarrer von Kirchfeld
Halbe, Jugend
Hebbel, Maria Magdalene
Gogol, Der Revisor
Ibsen, Ein Volksfeind

Preis à 10 Pfg.

Die Sammlung, vom Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei Deutschlands herausgegeben, wird fortgesetzt.

Die Hefte sind vorrätig in der

Buchhandl. Volksstimme

ZENTRAL-THEATER
1682 **14.**

Aufführung der m. märchenhafter Pracht ausgestatteten faszinierenden Operette

Der Göttergatte
von **Franz Lehár**
Beispielloser Erfolg!

Montag, 18. Juli
Benefiz
für den so überaus beliebten 1. Operetten-Tenor
Victor Camill
in seiner Glanzrolle
Der Graf von Luxemburg.

Buckau, Südstr. 7, III, **frdl. Vorderwohnung,** 68 Tlr., zum 1. Okt. zu verm. Zu erfr. b. **Koch.**

Aschersleben. **Billig. Brotangebot!**
Kräftiges, wohlschmeckendes Hausbackenbrot empfiehlt in Broten à 6 Pfund zu 60 Pfennig.
Hochachtungsvoll 1920
Carl Bammel, Bäckermeister
Ueber dem Wasser 31.

Briefkassetten
empfiehlt Buchhandl. Volksstimme

Eldorado
Varieté und Kabarett
1674 Gr. Junkerstr. 12
Jed. Abend v. 8 Uhr
Ab 1. Juli: Neues Programm!

---

562 **Sudenburg.**
Kinematograph.-Theater Union
bietet ein anerkannt erstklass Programm bei präz Vorführ. Heute als Einlage zum letztenmal der humor. Schlager „Wenn die Musik spielt". Montags u. Freitags stets neue Bilder. Hochachtend **A. Müller.**

Der Geflügelhof des Städters.
Eine praktische Anleitung zur Geflügelzucht.

Preis statt 80 Pf. **nur 35** Pf.
empfiehlt die
Buchhandlung Volksstimme

Viktoria-Theater.
Dir. Hans Knapp. Teleph. 3326
Freitag den 15. Juli —
Sonnabend den 16. Juli
Neu! Neu!
Der Skandal.
Schauspiel in 4 Akten von H. Bataille.
Anf. 8¼ Uhr. Ende geg. 11 Uhr.
18., 19. und 20. Juli
Gastspiel Rudolf Christians.

Walhalla-Theater.
Parterresaal.
:: Varieté-Ensemble ::
Fidele Sachsen.
Neues Programm.
Jeden Abend 2 Possen.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Große Marktstraße 12.
Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspeck.
Frauen-Speisesaal parterre.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit sowie an der Beerdigung meines lieben Mannes und unsres guten Vaters, des Rohreinziehers 555

Karl Schulze
sagen wir allen herzlichen Dank. Besonders dem Arbeiter-Gesangverein Fermersleben für seine gesanglichen Darbietungen am Grabe sowie allen andern Korporationen und allen seinen Mitarbeitern der Wolffschen Maschinenfabrik für die Teilnahme und für die reichen Kranzspenden besten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ansichts-Postkarten von der Magdeburger Maifeier
(sechs verschiedene photographische Aufnahmen)

Stück 5 Pfennig — 6 Stück 25 Pfennig

empfiehlt

Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße Nr. 3

— **Vernichtende Selbstkritik.** In ihrem heutigen Morgenblatt macht die „Magdeburgische Zeitung" im Leitartikel u. a. folgende Ausführungen:

Ein Blatt bringt irgendeine falsche Nachricht. Das ist nicht weiter schlimm; ist nicht einmal verwunderlich. Die Presse ist zwischen Telegraph, Fernsprecher und ratternder Rotationsmaschine zu einer so hastigen Arbeitsweise verurteilt, daß man von ihr wirklich nicht verlangen kann, daß sie in jedem Falle mit der Akribie des philologischen oder historischen Forschers verfahre. . . . Gelegentlich sprechen wohl auch noch allerlei kleine Menschlichkeiten mit. Kurz es kann schon vorkommen, daß man in Hast und Drang einmal vorbeigreift und Dinge meldet, die sich hernach nicht aufrechterhalten lassen. Dergleichen widerfährt mitunter wohl jedem von uns, und verständige Leute pflegen, sobald sie ihren Irrtum einsehen, ihn denn auch offen und sonder Zaudern einzuräumen. Aber es ist seltsam, wie das Schreibhandwerk zuweilen den Charakter verändert. Dieselben Männer, die sich scheuen würden, als Privatleute ihren Nebenmenschen auch nur die geringste Unbill zuzufügen, rührt es manchmal nicht sonderlich, wenn sie durch falsche Nachrede dem Nächsten wehe tun. Als Privatleute würden sie sich keinen Augenblick besinnen, ihr Irren zu bekennen und durch ein entschuldigendes Wort die Sache wieder einzurenken. Als Herrschern über Tinte und Feder aber fällt manchen solch Geständnis nicht so leicht. Es ist, als ob sie einer Perle aus ihrem Diadem verlustig zu gehen fürchteten. Die Zeitung soll nicht fehlen dürfen; soll infallibel bleiben inmitten dieser Welt voll täglicher und stündlicher Brestbaftigkeit. Den Eindruck, auf den sie hoffen, bringen sie natürlich trotzdem nicht hervor. Dafür pflegt sich eine andre Wirkung, eine unbeabsichtigte und höchst unerfreuliche, einzustellen: man beginnt geringschätzig zu denken von den Männern, die so bereitwillig und kritiklos jedem Klatsch und Tratsch sich hingeben und auch durch Belehrung und Vorstellung nicht zu bewegen sind, sich zu korrigieren. Es ist nun einmal nicht anders: was sonst unter honetten Leuten für anständig gilt, dem müssen auch Zeitungen sich fügen. Tun sie's nicht, so nehmen sie eben Schaden an ihrer Reputation. Womit sie sich dann zugleich selber die Möglichkeiten ihres Einflusses verkleinern und beschneiden.

Wie vortrefflich passen diese Ausführungen auf die — „Magdeburgische Zeitung"! Wer denkt bei dem Lesen der Zeilen nicht unwillkürlich an die Schwindelgeschichte über den Freiberger Ortskrankenkassenbeamten Gräßer, die von der „M. Z." mit großem Behagen weiterverbreitet wurde unter der falschen Angabe, sie sei noch nicht dementiert worden! Wer denkt nicht daran, daß die „M. Z." gar keine Notiz davon nahm, als wir sie mit der Nase darauf stießen, daß sie einem grotesken Schwindel ihre Spalten geöffnet hatte! Es fiel ihr gar nicht ein, „offen und sonder Zaudern ihren Irrtum einzuräumen". Es „rührte sie nicht sonderlich, durch falsche Nachrede einem Nächsten wehe getan" zu haben. Will sie sich darüber wundern, wenn „man beginnt, geringschätzig über sie zu denken", weil sie „durch Belehrung und Vorstellungen nicht zu bewegen war, sich zu korrigieren"? Will sie sich darüber wundern, wenn sie „Schaden nimmt an ihrer Reputation"? Auch Zeitungen müssen sich, wie die „M. Z." heute unbestreitbar richtig schreibt, dem fügen, was unter honetten Leuten für anständig gilt. Sie selbst hat es nicht getan! Sie hat sich darum mit ihren oben wiedergegebenen Ausführungen selbst ein Urteil gesprochen, wie es vernichtender nicht gut ausfallen kann. —

A. C. **Kartoffelpreise.** Zu den wenigen Lebensmitteln, die gegenwärtig billiger sind als im Vorjahr und bei denen sich vor allem die Ermäßigung der Großhandelspreise auch im Kleinhandel durchgesetzt hat, gehören die Kartoffeln. In einzelnen Gegenden ist der Rückgang der Großhandelspreise für Kartoffeln außerordentlich kräftig. So stellt sich in Magdeburg der Preis für sächsische Speisekartoffeln in diesem Jahre nur auf 27 Mark pro Doppelzentner, während ein Doppelzentner im vorigen Jahre noch 40 Mark gekostet hatte. Der Preisrückgang beträgt ein Drittel des vorjährigen Preises. Dasselbe gilt für hellrote Speisekartoffeln in Stettin, die dieses Jahr 30 Mark kosten gegen 45 Mark im Vorjahr. Weiße Speisekartoffeln stellen sich in Stettin auf 30 Mark gegen 45 Mark, schlesische Speisekartoffeln in Breslau auf 32 gegen 38 Mark — sie sind relativ wenig im Preise gesunken — und frühe rote Speisekartoffeln in Berlin auf 35 gegen 50 Mark. Ganz so niedrig wie im Jahre 1906 stehen die Großhandelspreise für Kartoffeln im laufenden Jahre zwar noch nicht, doch war das Preisniveau damals auch auffallend niedrig. Die Preisermäßigung im Großhandel hat sich nun ohne wesentliche Verschiebung auch auf den Kleinhandel übertragen und 1 Kilogramm kostet in diesem Jahr im Durchschnitt von 50 Städten 7 Pfg., während es im vorigen Jahre 9 Pfg. gekostet hatte. Das ist so ziemlich der gleiche Abschlag, den der Großhandelspreis erfuhr. Er stellte sich bei diesen selben 50 Städten auf 55 Mark pro 1000 Kilo, während er im vorigen Jahre 71 Mark betragen hatte. Es haben aber doch nicht alle Städte gleichmäßig an der Ermäßigung der Kleinhandelspreise für Kartoffeln teilgenommen, sondern in einer ganzen Anzahl von Städten ist der Preis noch ebenso hoch wie im Vorjahr, ja in einzelnen sind die Kartoffeln im Kleinhandel noch teurer als vergangenes Jahr. So kostet z. B. 1 Kilogramm Kartoffeln in Memel 7 Pfg. gegen 5 Pfg. im Vorjahr, in Breslau 7 gegen 6 Pfg., in Görlitz ebenfalls 7 gegen 6 Pfg., in Altona sogar 12 gegen 10 Pfg. Dagegen ist in zahlreichen Städten der Kleinhandelspreis für Kartoffeln sehr kräftig gesunken, und zwar in Allenstein von 10 auf 6, in Königshütte i. O.-Schl. von 9 auf 5, in Flensburg von 13 auf 8, in Paderborn von 12 auf 7, in Dortmund von 11 auf 7, in Düsseldorf von 13 auf 9 Pfg. —

— **Sonnenbad-Diebstähle.** Kaum an einem andern öffentlichen Orte wird so viel gestohlen wie in den Badeanstalten, insbesondere auch in den Sonnenbädern. Trotzdem sind die Besucher immer noch unbesonnen genug, größere Geldbeträge, Uhren, Schmucksachen u. dgl. dahin mitzunehmen und sie einfach in den Auskleidezellen, die von mehreren benutzt werden, zurückzulassen. Sie erklären das meistens dahin, es verkehren ja dort und besonders zu bestimmten Tageszeiten nur „bessere Leute", von denen man doch nicht glaubt, daß sie stehlen. Daß aber auch sog. „bessere Leute" stehlen, beweist wieder einmal folgender Vorfall: Der berufslose Georg Wiegel hier sollte Lehrer werden, gab diese Karriere aber aus irgendeinem Grunde auf und lebte einstweilen bei seinen augenscheinlich nicht unbemittelten Eltern, die ihn durchaus anständig halten, ihn auch das Sonnenbad besuchen ließen. W., dessen Taschengeld wohl nicht allzu reichlich bemessen war, suchte es eines Tages dadurch aufzubessern, daß er aus der in der Zelle hängenden Hose eines Bauschülers 2 Mark stahl. Das Schöffengericht erkannte auf 3 Tage Gefängnis. —

— **Eine Schwindlerin.** Am Mittwoch nachmittag erschien bei einer Werkmeisterfrau in der Neustadt ein junges Mädchen in der Kleidung einer Fabrikarbeiterin, bestellte einen schönen Gruß vom Herrn Werkmeister mit der Bitte, die Frau möchte ihr, der Botin, doch 10 Mark einhändigen, die der Ehemann dringend brauche. Auf die Frage der etwas erstaunten Frau, ob ihr Mann denn nichts Schriftliches mitgegeben hätte, spielte das Mädchen die gekränkte Unschuld, sie sei ein ehrliches Mädchen, was sich denn die Frau Werkmeister eigentlich denke u. a. m. Die Frau war aber vorsichtig und wies das Mädchen ab. Nach kurzer Zeit stellte sich dann auch heraus, daß die Geldbedürftige eine Schwindlerin war. —

— **Eine Versammlung der Maurer,** welche am Mittwoch im „Luisenpark" tagte, nahm den Bericht über die örtlichen Verhandlungen, die am 7. Juli im Rathause stattfanden, entgegen. Hahn führte dazu u. a. folgendes aus: Zweimal haben wir in unsern Versammlungen den in Dresden gefällten Schiedsspruch abgelehnt, und zwar deshalb, weil er uns das nicht brachte, was vor der Aussperrung unter Vorsitz des Herrn Stadtrats Scholtz vereinbart worden war. Nachdem nun zwei Unterredungen mit dem Vorsitzenden des hiesigen Arbeitgeberverbandes stattgefunden hatten, gab Herr Ganzlin das Versprechen, daß eine andre Verteilung der Lohnhöhe eintreten solle; jedoch müsse zunächst dem Schiedsspruch entsprechend die Arbeit aufgenommen werden. Die Arbeitsaufnahme wurde dann am 3. Juli in einer Versammlung beschlossen. Es fanden dann die Verhandlungen statt, wobei es sich hauptsächlich um die Lohnhöhe und das zu bildende Schiedsgericht drehte. Die Arbeitgeber boten an Lohn: sofort 2 Pf., 1. April n. J. 1 Pf. und weitere 2 Pf. im dritten Vertragsjahr. Die Arbeitnehmer verlangten das früher Vereinbarte: sofort 3 Pf. und im zweiten Vertragsjahr weitere 2 Pf. Es wurde schließlich eine Einigung erzielt unter Vorbehalt der Zustimmung der beiderseitigen Versammlungen. Danach sollen sofort 2 Pf., ab 1. Oktober d. J. 1 Pf. und im dritten Jahre weitere 2 Pf. Lohnerhöhung gewährt werden. Das örtliche Schiedsgericht sollte nach dem Vorschlag der Arbeitnehmer das Einigungsamt des Gewerbegerichts bilden. Die Parteien einigten sich dahin, daß als Unparteiische gelten sollten Stadtbaumeister Weiß, Baurat Meyer und Stadtverordnetenvorsteher Baensch. Weiter sollen das Schiedsgericht bilden drei Arbeitgeber und drei Arbeitnehmer des Bauberufs, gewählt von den Zentralorganisationen; auch sollen die Gauleiter der drei Organisationen bei Verhandlungen mit zugelassen werden. Da der hauptsächlich strittige Punkt, die Lohnerhöhung, eine bessere Verteilung für die Arbeitnehmer erfahren hat, empfahl Hahn im Auftrag des Vorstandes der Versammlung, ihre Zustimmung zu diesen Vereinbarungen zu geben.

Die Diskussion war eine sehr lebhafte. Hoffmann, Jasper und Höding sprachen sich gegen Annahme aus, zum Teil in sehr scharfen Worten, die darin gipfelten, daß lediglich die Verwaltung die Schuld daran trüge, daß nicht bessere Erfolge erreicht wurden. Nachdem noch Lange, Richter, Schulze, Breitemeier und Hahn für Annahme gesprochen hatten, wurde zur Abstimmung geschritten, als deren Ergebnis die Versammlungsleitung die Annahme der Vorschläge proklamierte. Die Abstimmung wurde unter lebhaften Protestrufen angezweifelt, ebenfalls eine zweite Abstimmung, wozu aus der Mitte der Versammlung Stimmenzähler ernannt worden waren. Es entstand schließlich ein solcher Tumult in der Versammlung, daß es unmöglich war, sie fortzusetzen, so daß es zu keinem Resultat kam. Es ist bedauerlich, daß einzelne Personen, wenn es nicht nach ihrem Willen geht, versuchen, die Versammlungen zu stören. Es muß nun nochmals in einer Versammlung zu der Sache Stellung genommen werden. Die Versammlung findet am Dienstag den 19. Juli, abends 6½ Uhr, im „Luisenpark" statt. Es ist notwendig, daß schon jetzt für guten Besuch agitiert wird.

— **Von der Elbe.** Entlassungen von Schiffsmannschaften in größerem Umfang sind in letzter Zeit von der Vereinigten Elbschifffahrtsgesellschaft vorgenommen worden. Wie verlautet, sollen etwa 300 Fahrzeuge außer Betrieb gestellt werden. Die auf den außer Dienst gesetzten Kähnen bedienstet gewesenen Steuerleute sollen zum Teil auf andern Fahrzeugen als Bootsleute verwendet werden, natürlich nur mit dem Lohn eines Bootsmanns. Die übrigen werden in ihre Heimat entlassen und erhalten pro Tag 1 Mark Wartegeld. In krassem Widerspruch zu diesen Maßnahmen steht die Tatsache, daß die noch im Dienste befindlichen Mannschaften Tag und Nacht durcharbeiten müssen. Weiter ist zu bemerken, daß es noch auf einem großen Teile der die Elbe belebenden Fahrzeuge an der vorschriftsmäßigen Bemannung fehlt. Dieser Umstand bedeutet natürlich eine Gefahr für den Verkehr. Sache der Strompolizei wäre es, den gesetzlichen Bestimmungen über die Bemannungsfrage Geltung zu verschaffen. Fast scheint es, als ob die Strompolizei nichts sehen will, und doch fährt auf der Elbe noch ein großer Teil von Fahrzeugen umher, welche vorn statt zwei erwachsener Leute nur einen Mann und einen Jungen oder gar nur einen Mann haben. Hoffentlich wird solchen Fahrzeugen in Zukunft mehr Aufmerksamkeit zugewandt. Für die Boots- und Steuerleute müssen diese Vorgänge ein Ansporn sein, die Organisation zu stärken, damit in absehbarer Zeit die Sonntags- und Nachtruhe durchgeführt und solchen unhaltbaren Zuständen ein Ende gemacht wird. —

— **Folgenschwerer Gerüsteinsturz.** Von der Bauarbeiterschutzkommission wird uns geschrieben: Am Mittwoch nachmittag um 5¼ Uhr ereignete sich auf dem Neubau des Unternehmers Freie in der Hohenpfortestraße ein Gerüsteinsturz. Die zweite Rüstung an der Mittelwand stürzte unter lautem Krachen zusammen. Der Maurer Pflocks wurde schwerverletzt unter den aus Kalkkübeln, Steinen und zersplittertem Rüstzeug bestehenden Trümmern hervorgeholt. Die übrigen fünf Maurer kamen außer einigen leichten Verletzungen mit dem Schrecken davon. Sanitätsrat Dr. Lehfeldt legte den Notverband an. Damit nun kein dritter etwas sehe, wurde sofort nach dem Unfall die Planke zugesetzt und das Gerüst wieder aufgestellt, als wenn nichts geschehen wäre. Warum konnte dieser Unfall geschehen? Es werden hier zum Gerüstbau ungelernte Arbeiter verwendet, die natürlich nicht die nötige Fachkenntnis zu derartigen Arbeiten besitzen. Dazu kommt die Hatz, mit der die Leute auf solchen Bauten arbeiten müssen. Die Maurer aber seien ermahnt, auf keine Rüstung zu gehen, die sie vorher nicht einer genauen Prüfung unterzogen haben. Der Raubbau, der auf diese Weise mit den Arbeitern getrieben wird, kann nur aus der Welt geschafft werden, wenn gegen solche Arbeitsmethoden Front gemacht wird. —

— **Blitzschlag.** Bei dem Gewitter am Mittwoch nachmittag fuhr ein Blitz in einen Straßenbahnmast in der Sandtorstraße, wodurch der Kopf des Mastes herabgeschleudert wurde. Außerdem entzündete der Blitz den am Mast befindlichen Schaltkasten sowie die Kabelisolierung, was Anlaß zu einer Feuermeldung gab. Vor Eintreffen der Feuerwehr war das Feuer bereits durch Straßenbahnangestellte mittels Aufschüttens von Sand gelöscht worden. —

— **Gestohlen** wurden hier am 12. d. M., vormittags, aus einer verschlossenen Bodenkammer in der Kaiserstraße zwei Damen- und sechs Herren-Hemden, sechs Paar Damen- und sechs Paar Herren-Strümpfe; in der Zeit von 10 bis 11 Uhr vormittags aus einem Klassenzimmer der Schule in der Annastraße eine silberne Herren-Schlüsseluhr; am 13. in der Zeit von 3 bis 6 Uhr nachmittags in einer verschlossenen Wohnung in der Schöninger Straße aus einem verschlossenen Schranke 3,80 Mark und eine goldene Damen-Remontoiruhr nebst langer Dubleekette. —

— **Nepper.** Am Mittwoch nachmittag gegen 6 Uhr haben zwei unbekannte Betrüger einem Kolporteur von auswärts einen wertlosen Ring mit zwei weißen Steinen als Brillantring im Werte von 500 bis 600 Mark verkauft und dafür dessen Barschaft in Höhe von 15 Mark und dessen silberne Herren-Remontoiruhr (im Deckel „Gustav Hansen 1907" graviert) in Empfang genommen. Der eine Betrüger ist etwa 32 Jahre alt, etwa 1,72 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, desgleichen Schnurrbart, längliches Gesicht, blasse Gesichtsfarbe und war bekleidet mit Panamahut und hellbraunem Jackettanzug. Der zweite Betrüger ist etwa 28 Jahre alt, etwa 1,65 Meter groß, hat gleichfalls dunkelblondes Haar und Schnurrbart, rundes, volles Gesicht und war bekleidet mit schwarzem Schlapphut und hellgelbem Jackettanzug. Beide trugen weiße Wäsche. Vor dergleichen Betrügern ist schon häufig gewarnt worden.

— **Unfall.** Am Donnerstag vormittag gegen 10¾ Uhr wurde der Arbeiter Reinhold Korduan, Wolfenbüttler Straße 13 wohnhaft, in der Kaiserstraße, Ecke Alte Ulrichstraße, beim Niederlegen eines Gaskandelabers durch einen Hebebaum gegen den rechten Fuß geschlagen, was einen Bruch des Knöchels zur Folge hatte. Der Verletzte wurde in die Krankenanstalt Altstadt befördert. —

— **Blinder Lärm.** Am Donnerstag vormittag gegen 11¾ Uhr wurde durch Unvorsichtigkeit der im Stadttheater befindliche Feuermelder gezogen. Da sich die Meldung als blinder Lärm erwies, konnten die Wachen sofort wieder abrücken. —

Konzerte, Theater, Sport rc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Viktoria-Theater. Die Schauspiel-Novität „Der Skandal" wird heute Freitag, Sonnabend und Sonntag wiederholt. — Sonntag nachmittag gelangt bei kleinen Preisen nochmals „Zapfenstreich" zur Aufführung. Montag den 18. Juli eröffnet Herr Rudolf Christians sein für drei Abende berechnetes Gastspiel. Der liebenswürdige Künstler, der auch vielfach im hiesigen Stadttheater aufgetreten ist, ist in Magdeburg ein stets gern gesehener Gast. — Am 1. Abend tritt Herr Christians als Flemming in der Komödie „Flachsmann als Erzieher" auf. Dienstag den 19. Juli in dem Moserschen Lustspiel „Ultimo" und Mittwoch den 20. Juli als Küchenjunge Leon in „Weh' dem der lügt" von Grillparzer auf. Billette für alle drei Abende sind bereits heute zu haben. —

* Victor Camill, der Erste Operetten-Tenor des Hamburger Neuen Operetten-Theaters, welches gegenwärtig im „Zentraltheater" gastiert, wurde gestern seitens des Direktors Steiner vom Kölner „Metropol-Theater", der einer Vorstellung „Der Göttergatte" beiwohnte, für nächste Saison als Erster Operetten-Tenor engagiert. Sicher eine glänzende Anerkennung der großen künstlerischen Qualitäten des Sängers.

* Zirkus-Theater. Am Sonnabend den 16. Juli d. J. öffnen sich die Pforten des Zirkus-Theaters unter Leitung des Direktors Langer mit einem vorzüglichen Varieté-Programm, welches den ersten Teil des Abends füllen soll. Während des zweiten Teils beginnt eine große internationale Ringkampf-Konkurrenz um fünf Preise von 1500, 1000, 800, 500 und 200 Mark. Es liegen bis heute 23 Meldungen vor, darunter Schmidt, der zweite Sieger der Weltmeisterschaft in Leipzig, Winzer, Champion von Hamburg, Kouba (Böhmen), Paul Bohn, Champion der Provinz Sachsen, Ivar Tuomisto, Champion von Finnland, Bischoff (Berlin), Randolfi, Champion von Oesterreich, Eduard Ritzler, Champion von Württemberg und Süddeutschland, José Massetti, Champion von Italien, Besieger des Weltmeisters Giovanni Raciovi (Italien), Tom Hall, Champion von England, Ali Orgen (Turkestan), Bellingradt (Holstein), Scott, Champion von Transvaal, Neger Ziffs, Champion von Amerika. —

Letzte Nachrichten.

Für das Budget!

SPD. Berlin, 14. Juli, 1 Uhr 45 Min. nachmittags. Bei der Budgetabstimmung im badischen Landtag erklärte Genosse Frank namens der Fraktion, daß sie ursprünglich beschlossen habe, dagegen zu stimmen, weil die Erste Kammer die Gemeindeordnung verschlechtert habe. Die Fraktion tritt jetzt aber dafür ein. Das Budget wurde einstimmig angenommen. Die Sozialdemokraten Geck, Monsch und Stockinger hatten vorher den Saal verlassen. —

Russische Kulturarbeit.

*** Breslau, 14. Juli. Die „Schlesische Volksztg." berichtet folgenden unerhörten Vorfall: Am vergangenen Sonnabend überschritt ein elfjähriger Knabe, aus Milowitz in Polen kommend, den Grenzfluß Brinitza und setzte sich, um etwas auszuruhen, auf preußischem Gebiete nieder. Ein russischer Grenzsoldat, der den Vorgang sah, schoß nach dem Kinde und tötete es. Die preußischen Grenzbewohner, zum Teil bewaffnet, begannen sich auf dem Schauplatz der Tat zu sammeln, fanden indes die Kindesleiche nicht mehr vor, denn sie war von dem Grenzsoldaten schleunigst auf das russische Gebiet hinübergeschafft worden. —**

Hd. Teheran, 14. Juli. Rußland entsandte eine neue Truppenmacht von Dschulfa über die persische Grenze. Die persische Regierung hat dagegen protestiert, jedoch ohne Erfolg. —

* Teheran, 14. Juli. Nach Meldung aus Astrabad wurde die kleine Stadt Gumesch-Tepe an der Küste des Kaspischen Meeres von russischen Kriegsschiffen beschossen. Zehn der ersten Kaufleute der Stadt wurden verhaftet. Die Ursache des Zwischenfalls ist folgende: Infolge eines Streites zwischen dem Russen Lianzow, welcher die Fischereien im Kaspischen Meer gepachtet hat, und zweien seiner Afterpächter, welche Perser sind, befahl der russische Admiral, welcher das Kaspische Geschwader befehligt, die Afterpächter zu verhaften. Diese widersetzten sich, da sie Perser seien und in einer persischen Provinz wohnten. Hierbei kam es zu einem Kampfe, bei welchem ein Kosake getötet wurde. Darauf befahl der Admiral, den Distrikt zu bombardieren. Es heißt, daß die ganze Stadt zerstört worden sei. —

Zur Angelegenheit Rochette.

Hd. Paris, 14. Juli. Der Vorsitzende des Untersuchungs-Ausschusses, welcher mit der Angelegenheit Rochette beauftragt ist, Jaurès, ist gestern in Begleitung dreier andrer Mitglieder nachmittags beim Justizminister gewesen, um mit diesem Rücksprache zu nehmen über die in der Rochette-Angelegenheit in der nächsten Zukunft zu ergreifenden Maßregeln. Sie verlangten speziell vom Minister Einsichtnahme in verschiedene Akten des Justizministeriums. Der Minister erklärte den Mitgliedern des Ausschusses, vorläufig gewisse Dokumente den Mitgliedern des Ausschusses noch nicht überlassen zu können, da diese nicht nur sein Ressort beträfen, sondern in die der andern Minister hinübergriffen. Mit diesen Ministern müsse er erst Rücksprache nehmen. Da der Ausschuß großen Wert auf die Durchsicht dieser Dokumente legt, wird das Verfahren vorläufig so lange ruhen, bis sämtliche Dokumente und Aktenstücke, in die der Untersuchungsausschuß Einblick zu haben wünscht, diesem zugestellt werden können. —

Wb. Madrid, 14. Juli. Die gestrige Sitzung der Kammer war den Ereignissen in Barcelona gewidmet. Ossario, der Zivilgouverneur von Barcelona, sagte, das Volk habe an den Vorgängen, deren Anstifter verbrecherische Menschen gewesen seien, keinen Anteil gehabt. Er sei überzeugt, auch wenn die Zivilbehörde ihre Amtsgewalt behalten hätte, wäre es ihr nicht gelungen, die Ordnung aufrechtzuerhalten und die blutige Woche zu vermeiden. —

Wb. Paris, 14. Juli. Dem „Echo de Paris" zufolge, erklärte Frankreich seine Zustimmung zur Umwandlung Montenegros in ein Königreich. Man glaubt hier, daß die Proklamation am 15. August erfolgen wird. — Auf Antrag des mit der Angelegenheit des Liquidators Duez betrauten Untersuchungsrichters wurde gegen Madame Barinay die strafrechtliche Verfolgung wegen Mitschuld an der Erpressung eingeleitet. Frau de Barinay wird beschuldigt, daß Duez durch ihre Vermittlung dem inzwischen verstorbenen Journalisten 80 000 Frank gezahlt habe, damit dieser die gegen ihn gerichteten Angriffe einstelle. Die Staatsanwaltschaft ordnete gegen die beiden radikalen Kammerkandidaten Jaquelin und Chebaux wegen des von ihnen abgeschlossenen Vertrags, wonach ersterer sich verpflichtete, seinem Konkurrenten für seinen Rücktritt 30 000 Frank zu zahlen, die strafrechtliche Untersuchung wegen betrügerischen Wahlmanövers an. —

Wettervorhersage.

Freitag, 15. Juli: Wolkig, warm, keine oder geringe Niederschläge.

Während unseres

Räumungs-Verkauf

Lebensmittel

Nur Freitag u. Sonnabend

Soweit Vorrat!

zu außergewöhnlichen Extra-Preisen

Barasch

Zwiebel-Leberwurst Pfund 50 Pf.	Große frische Trinkeier Mandel 90 Pf.	Vanille-Saucenpulver Paket 5 Pf.	Ia. Melange-Marmelade 5-Pfund-Eimer 95 Pf.	Prima Preiselbeeren in Zucker eingekocht Pfund 30 Pf.
Rotwurst Pfund 50 Pf.	Frisches großes Landbrot 35 Pf.	Prima Speiseeis-Pulver Pack 18 Pf.	Ia. Oelsardinen in Schlüsseldosen . . . 39 Pf.	Fruchtsäfte Himbeer, Kirsch u. Zitrone, in Raffinade eingek. Fl. 45 Pf.
Prima harte Mettwurst Pfund 90 Pf.	Frischer Pumpernickel in Broten 14 Pf.	Block-Schokolade garantiert rein Kakao und Zucker . . . . Pfund 60 Pf.	Prima Räucherlachs ¼ Pfd. 35 Pf.	Große saftige Zitronen 12 Stück 39 Pf.
Ia. weiche Mettwurst Braunschweiger Art . . 90 Pf.	Puddingpulver Pfund 5 Pf.	Malz-Kaffee Pfund 20 Pf.	Bouillon-Würfel Marke „Krone" 10 Stück 40 Pf.	Große frische Salatgurken Stück . . 15 Pf.
Prima fester Speck fett oder mager . Pfund 95 Pf.	Ia. Haushalt-Kakes 1-Pfund-Karton 60 Pf.	Perl-Kaffee tägl. frisch geröstet ½ Pfd. 50 Pf.	Hering in Gelee Pfund 35 Pf.	Prima reife Tomaten Pfund 20 Pf.
3 Paar Brühwürstchen 20 Pf.	Rote Grütze Pack 6 Pf.	Ia. Kunsthonig in Emaille-Kochtöpfen 5-Pfund-Topf 1.55	Ia. festes Pflaumenmus Pfund 24 Pf.	Reife hiesige Birnen Pfund 23 Pf.

Tapeten!

hochmodern, in großer Auswahl

enorm billig, von 9 Pf. an

wegen vorgerückter Saison! 1777

Grosse Münzstrasse 2.

Wie in einer

Fisch-Auktion

so gehen meine vorzüglichen Fischwaren in reeller, fortwährender und frischer Qualität an Tausende meiner werten Kunden, **weil fabelhaft billig.** 1760

Ia. Neunaugen . . Dose 65 ₰
„ Aalbricken 4-Ltr.-Dose 3.80
„ Aalbricken 2-Ltr.-Rad.-Dose 2.00
„ Bratheringe, ca. 25 Stück 2-Ltr.-Dose 80 ₰
„ Bratheringe, ca. 15 Stück 1-Ltr.-Dose 55 ₰
Russ. Sardinen Post-Patentdose 100 g, ½ Dose 60 ₰
Ia. Rollmopsheringe Post-Patentdose 2.00, ½ Dose 1.10

Ia. Hering in Gelee 1-Pfd.-D. 35 ₰
„ „ „ 2-Pfd.-D. 55 ₰
„ „ „ 4½-Pfd.-D. 95 ₰
„ „ „ 8-Pfd.-D. 1.70
Bismarckheringe 4-Pfund-Dose 95 ₰
Bismarckheringe 8-Pfund-Dose 1.70
Echt Berliner Rollmops Dose 1.65, ½ Dose 90 ₰
Feinste Essig-Gewürzgurken Post-Patentdose 1.75

Fischgrosshandlung Aug. Richter

Breiteweg 89/90 Fernruf 2953

Mehrfach prämiiert.

Photographiealbums empfiehlt Buchhandlung Volksstimme.

Burg! Burg!

Die während des Umzugs entstandenen Reste sowie einzelne Teile von

Kaffeeservicen, Waschservicen, Bierservicen, Haus- u. Küchen-Geräten

stelle ich von heute bis Montag den 18. d. M. zu enorm billigen Preisen zum Verkauf.

M. Drucker

Schartauer Str. 15 1857 Schartauer Str. 15

Buckau

Einen großen Posten zwängeweiter

Herrenstiefel

feinster Qualität verkaufe zu Spottpreisen

Schuhhaus Brandt

Ecke Gärtnerstraße

Goldleisten.

Tüchtige Barockvergolder

u. Bronzierer suchen auf dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn

Wattenberg & Cie.

Burg bei Magdeburg.

Gutbezahlte

Handarbeiten

(keine Stickerei) sofort zu vergeben. Unterricht 50 Pf. 566

Breiteweg 255, III lks.

Kaufe fortwährend junge und alte

Kanarienhähne

(gewöhnliche und gute Sänger) und **-weibchen**

Bezahle die höchsten Preise. 1747

J. Tischler, Annastraße 25, I.

Neue 1717

Burg Besohlanstalt

Breitestr. 27, bringt in empfehlende Erinnerung. Solide Preise, feinste Bedienung.

Otto Berner.

Burg Heute Freitag: Frische Wurst. Sonnabend und Sonntag: Knoblauchwurst F. Breitscheider

---

Meine neuen Abnehmer **staunen und bedauern** bei jeder Nachbestellung, meine Spezialmarken nicht schon früher eingeführt zu haben, denn **sie vergrößern ihren Umsatz** in

Zigarren 1799

seitdem sie meine **beliebten Spezialmarken** führen.

5-Pf.-Zigaren . . . . . à Mille 34—38 Mk.
6-Pf.-Zigaren . . . . . à Mille 40—48 Mk.
7½-Pf.-Zigaren . . . . . à Mille 50—58 Mk.
10-Pf.-Zigaren . . . . . à Mille 60—75 Mk.

Kein Risiko, da nicht passende Ware zurücknehme. Probe à 100 Stück zum Millepreis, nach außerhalb 300 Stück franko per Nachnahme. — Die sich täglich vergrößernden Nachbestellungen beweisen die größte Zufriedenheit der Kundschaft.

Otto Schmid, Magdeburg, Regierungstr. 10

Zigarren, Zigaretten und Tabak en gros — Fernspr. 4379.

Die Rechtsprechung in Unfallrenten-Streitsachen

Eine Zusammenstellung und gemeinverständliche Erläuterung der wichtigsten **prinzipiellen Entscheidungen** des Reichsversicherungsamts

Von Hermann Müller

Sekretär des Zentralarbeitersekretariats

Preis geb. 3.00 **Preis geb. 3.00**

Buchhandlg. Volksstimme

Große Münzstraße Nr. 3.

Wilh. Delor

Magdeburg-Neustadt, Friedrichstraße 3

Möbel- und Sargmagazin

empfiehlt seine 536

Möbel und Polsterwaren

in großer Auswahl, nur gut auf das reellste gearbeitet und allerbilligste Preise, da ich keine Unkosten habe.

Särge in allen Größen stets am Lager. Neueste Behänge, schwarze und Silber-Palmen.

Nur noch kurze Zeit!

Das Lager der Firma Scheidt & Stein

17 Alter Markt 17 **17 Alter Markt 17**

561 wird wegen Aufgabe des Lokals

zu spottbilligen Preisen ausverkauft!

Reichhaltigste Auswahl in

Herren-Anzügen	Knaben-Anzügen
Herren-Paletots	Knaben-Joppen u. -Hosen
Herren-Lüsterjacketts	Knaben-Waschanzügen

Total-Ausverkauf in Tuchen, Buckskins, Kragen, Manschetten, Krawatten, Serviteurs, Hemden, Hüten u. Mützen

wegen Aufgabe dieser Artikel

W. J. Scheidt.